

ISSN 1614-564

www.verwaltung.uni-koeln.de/MitUns

mit uns



ZEITSCHRIFT FÜR DIE
NICHTWISSENSCHAFTLICHEN
MITARBEITER/INNEN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

JUNI 2008



Von den Tropen in die Wüste

Seite 4



Liebe Leserinnen und Leser

für Gartenbesitzer ist der Frühsommer eine arbeitsreiche Zeit. Kaum werden die Tage wärmer, kann man Rasen und Hecken beim Wachsen zusehen - und kommt mit dem Schneiden kaum nach. Ähnlich ergeht es vermutlich derzeit auch Alexander Krönung, Auszubildender in der Gärtnerei des Botanischen Instituts. Dass die Aufgaben in einer Versuchs- und Lehrgärtnerei nicht mit denen eines Hobby-Gärtners vergleichbar sind, versteht sich dabei von selbst. Schließlich handelt es sich hier um einen Garten, der Lehre und Forschung dient. Christina Meier stellt Ihnen diesen an einer Universität eher seltenen Ausbildungsberuf in der aktuellen Ausgabe von MitUns vor.

Mit Biologie hat der Beitrag über PANDA dagegen nur auf den ersten Blick zu tun. Denn hier geht es nicht um eine gefährdete Tierart mit einer Vorliebe für Bambus, sondern um ein von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsverwaltung durchgeführtes Projekt zur Personalkostenabrechnung. Mitglieder der Projektgruppe berichten über ihre Erfahrungen mit der Projektarbeit und erläutern die mit PANDA verbundenen Neuerungen, die den Fakultäten, zentralen Einrichtungen wie auch der Verwaltung mehr Freiheit bei der Finanzierung von Personalstellen bieten.

PANDA ist übrigens eine Konsequenz aus dem Hochschulfreiheitsgesetz, wie auch zwei weitere Neuerungen an unserer Universität, über die Sie die vorliegende Ausgabe von MitUns informieren möchte. Mit dem Modellversuch ‚Dezentrales Liegenschaftsmanagement‘ hat die Universität nunmehr die Möglichkeit, ihre Gebäude ganzheitlich zu planen, selbständig zu bauen und ein aktives Immobilien-

Management zu implementieren. Was das genau heißt, lesen Sie im Beitrag von Gerd Bohlmann.

Eine ganz wesentliche Neuerung für die Universität bedeutet natürlich die Einrichtung des Hochschulrates. Nachdem die Mitglieder des Hochschulrates am 29. Mai 2008 offiziell durch das Ministerium ernannt wurden, interessiert viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sicher die Frage, welche Änderungen mit der Einrichtung dieses neuen Gremiums verbunden sein werden. Irmgard Hannecke-Schmidt und Burgit Polt erläutern in ihrem Beitrag die Aufgaben des Hochschulrates und stellen Ihnen die Mitglieder vor.

Dass solche Veränderungen auch Kritik, Unsicherheit und Unbehagen hervorrufen, verwundert nicht. Wenngleich die Proteste der Studierenden insgesamt vergleichsweise verhalten ausgefallen sind, werden sie möglicherweise bei einigen Kolleginnen und Kollegen Erinnerungen an das Jahr 1968 wach gerufen haben. Nach 40 Jahren blickt auch MitUns zurück auf die Studentenbewegung an der Universität zu Köln. Die dreiteilige Serie über die 68' er an der Uni beginnt mit einem Interview mit Georg Franke, dem Leiter der Studiobühne und diesjährigen Träger des Kölner Ehrentheaterpreises.

Über die Verleihung des Preises an Georg Franke lesen Sie selbstverständlich auch in diesem Heft - wie auch über viele weitere interessante und spannende Themen rund um die Universität.

Viel Spass beim Lesen wünscht Ihnen
Ihr Dr. J. Neyses

ARBEITSLEBEN

4 Von den Tropen in die Wüste

Eine neue Folge aus der Reihe ‚Ausbildungsberufe an der Universität zu Köln‘

7 Wohin mit dem Kindern?

Fonds zur Unterstützung der Kinderbetreuung bei Fortbildungen eingerichtet

7 Neue Dienstvereinbarung zur Gleitzeit

8 Geständnisse einer Gestrauchelten

Mit Frau B. sprach Susanne Geuer

9 Referententreffen

10 Neue Gesichter in der Universitätsverwaltung

VERANSTALTUNGEN

10 Er kommt!

UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

12 Die 68'er an der Uni

Interview mit Georg Franke

HOCHSCHULPOLITIK

17 Hochschulrat ernannt

Was Sie über die Aufgaben und die Mitglieder des neuen Gremiums wissen sollten

20 Bleibt alles anders?

Fragen zu Studienbeiträgen an der Universität zu Köln

22 Ganzheitlich planen und bauen

Modellversuch ermöglicht der Universität ein eigenverantwortliches Liegenschaftsmanagement

23 Der PANDA kann laufen

Projekt zur vereinfachten Personalkostenabrechnung erfolgreich beendet

UND SONST?

25 Die Chemie des Todes

Bücherwurm Claudia Herrmann konnte nicht schnell genug lesen

25 Gewinnspiel zur Euro 2008

MitUns sucht die SupertipperInnen!

25 Pinnwand / Impressum

Von den Tropen in die

Von Claudia Herrmann und Christina Meier (Text und Fotos)



Cylindrophyllum hallii

Um einen selteneren Beruf an der Universität vorzustellen, machen Claudia Herrmann und Christina Meier sich auf den Weg in die Botanik. Urlaub im Grünen?

Grün auf jeden Fall, denn wir besuchen die Gärtner gleich hinter dem Botanischen Institut in der Gyrfhofstrasse. Der Auszubildende Alexander Krönung und sein Meister Klaus Menrath begrüßen uns und führen uns zu einer Laube, von einer Kiwi umrankt, in der wir einiges über den Beruf des Gärtners erfahren sollen.

Von der Aussaat bis zur Ernte

Natürlich weiß der Gärtner vieles über Pflanzen. „Hier an der Universität vielleicht sogar ein bisschen mehr“, freut sich der Auszubildende. Denn die Vielfalt der Gewächse erinnert mehr an einen botanischen Garten und ist nicht mit einer Gärtnerei zu vergleichen. Von den Tropen bis zur Wüste sind hier in mehreren Gewächshäusern verschiedene Klimazonen abgebildet.

Die ersten Gewächshäuser gehören allein der Kultivierung vergleichbarer Pflanzen, an denen sich Studenten und Wissenschaftler versuchen dürfen. „Von der Aussaat bis zur Ernte wird alles selbst gezogen und gepflegt“, erklärt Alexander Krönung. Bevorzugt wird dafür ein kleines Wildkraut, die Ackerschmalwand oder lateinisch *Arabidopsis*, das innerhalb von sechs Wochen wächst, blüht und neue Samen hervorbringt. Durch diesen raschen Rhythmus lassen sich Veränderungen durch äußere Einflüsse an einer Pflanze gut beobachten und nachweisen. Außerdem hat

dieses Kraut ein kleines Genom, das sich also einfach genetisch entschlüsseln lässt.

In Hunderten kleiner Plastiktöpfchen werden Samen ausgebracht, aufgezogen, zur Blüte gebracht und wieder geerntet. Dann beginnt der Kreislauf aufs Neue. Dabei sorgen die Gärtner mit Lampen und Wasser für die richtige Helligkeit, Luftfeuchtigkeit und Temperatur, um das Wachstum anzuregen. Je nach Größe und Austrieb der Pflanze bringt Alexander Krönung dann die Töpfe palettenweise in den nächsten Raum, in dem das angemessene Klima herrscht.

Vermehrung und Sauberkeit

So lernt der Auszubildende fast im Vorbeigehen die Grundlagen seines Berufes: die Vermehrung und die Kulturführung der Pflanzen. Die Aussaat mit Samen ist dabei nur eine Art der Vermehrung. „Man kann Pflanzen auch durch Stecklinge, Abmoosung, Wurzelteilung, Gewebekultur und Meristemkultur vermehren“, zählt Alexander Krönung auf. Bei Stecklingen und der Abmoosung geht es um einen Pflanzentrieb, der abgetrennt wird und neue Wurzeln treibt. Bei der Gewebekultur wird unter



Diverse Euphorbien

sterilen Bedingungen Gewebe einer Pflanze auf einen Nährboden ausgesetzt. Daraus entwickeln sich ebenfalls Stecklinge und neue Wurzeln. Mit der Wurzelteilung verhält es sich umgekehrt: aus den abgetrennten Wurzeln wachsen neue Triebe.

In der Meristemkultur hingegen spielt die Genetik schon eine Rolle. Meist aus den Wurzelspitzen einer Pflanze wird das sogenannte Meristem gewonnen. In diesem Gewebe findet die Zellteilung statt, daraus können sich alle Pflanzenteile neu entwickeln. Es handelt sich sozusagen um die Stammzellen einer Pflanze. Aus diesem Meristem entstehen also dieselben Pflanzen wie die, aus denen sie gewonnen wurden, also geklonte Pflanzen.

Damit keine fremden Samen in das Haus hinein- oder die eigenen Samen nicht hinausgetragen werden, ist es Vorschrift, Kittel zu tragen, die auch im Haus verbleiben. Nach der Ernte der verblühten Versuchspflanzen wird die Erde mit den absterbenden Pflanzen in Tüten gesammelt und anschließend autoklaviert, d.h. unter Dampfdruck sterilisiert. Dadurch gelangen keine genetisch veränderten Pflanzen oder Krankheiten in den Kompost, von wo aus sie weiter verbreitet werden könnten. Genauso muss jeder einzelne Topf gespült und desinfiziert werden.

Das gehört zu den weniger aufregenden Arbeiten, ebenso wie Unkraut jäten, Felder umgraben für neue Kartoffelversuche oder Pflanzen in Kübeln vom Winterquartier nach draußen bringen. Alexander Krönung macht das aber nichts aus. Im Gegenteil, Kartoffeln pflanzen findet eine regelrecht befriedigende Arbeit.

Kulturführung

Aber nichts tut der Auszubildende ohne Grund. Nebenher lernt er die Vielfalt und den Artenreichtum der Gewächse kennen und spätestens im zweiten Lehrjahr die fast ebenso große Vielfalt der Krankheiten.

Wüste



Eupithelanta micromeria

Milben, Läuse, Pilze, Fäulnis oder Schimmel sorgen dafür, dass der biologische und chemische Pflanzenschutz nicht zu kurz kommt.

Bei der Kulturführung geht es um die Frage, wie man zu einem bestimmten Zeitpunkt den benötigten Status einer Pflanze erreicht hat. In Gärtnereien, in denen Alexander Krönung hin und wieder ein Praktikum absolvieren muss, heißt das, wie bringe ich die Weihnachtsterne rechtzeitig zur Weihnachtszeit oder Primeln, Narzissen und Hyazinthen zum Frühlingsbeginn zum Blühen? Da spielen Lichtdauer, Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Düngerzugaben die entscheidende Rolle. Was das im Botanischen Institut bedeutet, zeigt Alexander Krönung uns mit einer Führung durch die Gewächshäuser.

Bei den Sukkulente, Kakteen und ähnlichen Arten ist schnell klar, dass hier nicht jeden Tag gegossen werden muss. Ganz im Gegensatz zum tropischen Haus, in dem nicht nur Regen die Luftfeuchtigkeit bestimmt, sondern jeder Kübel einzeln nachgegossen werden muss, damit auch bei den Wurzeln genug Wasser ankommt. Die Methoden der Pflanzen, Wasser zu speichern, sind je nach Klima eben sehr verschieden. Im Wüstenklima treiben die Kakteen keine üppigen Blätter wie im Tropenhaus das Fensterblatt (mit Früchten!), der Kakao- oder der Kaffeebaum.

Vielfalt im Klimawandel

Und selbst hier macht sich der Klimawandel bemerkbar. Nicht nur, dass der Auszubil-



Alexander Krönung

dende viele Kübelpflanzen früher aus dem Winterquartier holen kann, manche Arten überwintern mittlerweile gleich draußen, Arten, die früher hier nie gewachsen wären wie Kiwi oder Feige.

Das bedeutet aber, wie wir alle ein wenig spekulieren, dass sich mehr Pflanzen ausbreiten und heimisch werden, die es bisher vielleicht nur im Mittelmeerraum gibt. Das führt wahrscheinlich für eine ganze Zeit zu einer erstaunlichen Artenvielfalt in unseren Breitengraden. Klaus Menrath aber dämpft unsere Erwartungen. „Wahrscheinlich wachsen hier bald Palmen, dafür aber werden bisher heimische Arten verdrängt werden oder selbst „weiterziehen“, weil sie das Klima nicht mehr vertragen.“

Das hat Folgen. Die Sommer werden trockener, es muss mehr gegossen werden. Manchmal kann die Heizung kalt bleiben,

weil es draußen bereits warm genug ist. Oder sogar umgekehrt. Um Blühtermin im Hinblick auf die Praktika der Studierenden zu verschieben, stellen die Gärtner die Pflanzen manchmal sogar in die Kühlkammer. Gewächshäuser werden schattiert, um zu großer Hitze vorzubeugen. Das geschieht mit einer Farbe auf den Dächern, die bei Sonnenschein trüb wird, also weniger Sonnenlicht durchlässt, und bei Regen wieder durchsichtig.

In den neuen Gewächshäusern in der Biowissenschaft wird das meiste dann elektronisch gesteuert: Lampen, Rollos, Heizung oder Luftbefeuchtung. Nur der Umzug wird wohl ein wenig Aufwand bedeuten, bis jede Pflanze wieder in ihr Klima kommt. So bereitet Alexander Krönung alle Klimazonen von den Tropen bis in die Wüste in wenigen Schritten. Es ist eben eine eigene Welt: die Welt der Gärtner. ■

Thema: Klimawandel

Das Gespräch führten Claudia Herrmann und Christina Meier

MitUns: Guten Tag, Herr Fink! Wir interessieren uns für das Thema Klimawandel, die Auswirkungen auf diese Region und mögliche Konsequenzen für die Universität. Wie hat sich das Klima in den letzten 20 bis 30 Jahren verändert?

Dr. Fink: Wir können beobachten, dass sich das Klima weltweit geändert hat. Wenn wir etwas weiter in der Zeit zurückgehen, stellen wir fest, dass seit 1856 die globale Mitteltemperatur um etwa 0.6 Grad gestiegen ist, in Europa und damit auch Deutschland im Schnitt sogar um mehr als 1 Grad. In Europa werden in Basel, Berlin, Wien und Amsterdam seit 1761 Wetteraufzeichnungen geführt. Da erhält man schon eine gute Übersicht.

MitUns: Woran liegt das? Sind das natürliche Temperaturschwankungen zwischen Warm- und Eiszeiten? Oder mischt sich der Mensch ein?

Dr. Fink: Natürlich gibt es Klimaschwankungen und Temperaturunterschiede treten auf. Mal ist ein Sommer wärmer, mal regenreicher und kühler, mal gibt es wieder einen Winter mit Schnee. Das nennen wir das „Klima-Rauschen“. Aber: Seit 20 bis 30 Jahren gehen die Temperaturschwankungen deutlich darüber hinaus. An diesen Aufzeichnungen sieht man das besonders gut (Abbildung 1!).

In den langfristigen Wetteraufzeichnungen sieht man die natürlichen Klimaschwankungen, wie das Ende der sogenannten „Kleinen Eiszeit“ in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auffällig ist jedoch der massive Temperaturanstieg weltweit in den letzten 30 Jahren. Und das ist eindeutig von Menschenhand verursacht. Der Treibhauseffekt schlägt jetzt besonders in Europa durch, da die Luftverschmutzung durch Reinhaltungsverordnungen in den letzten Jahren abgenommen hat. Paradoxerweise hat dieser vom Menschen verursachte zusätzliche Klimaeinfluss die Erwärmung Mitte des 20. Jhd. verzögert, da die Schmutzpartikel mehr Sonnenlicht reflektiert haben. Wenn Sie so wollen, es dringt nun mehr Sonnenlicht durch und heizt die Erde über den zusätzlichen, menschlichen Treibhauseffekt hinaus auf.

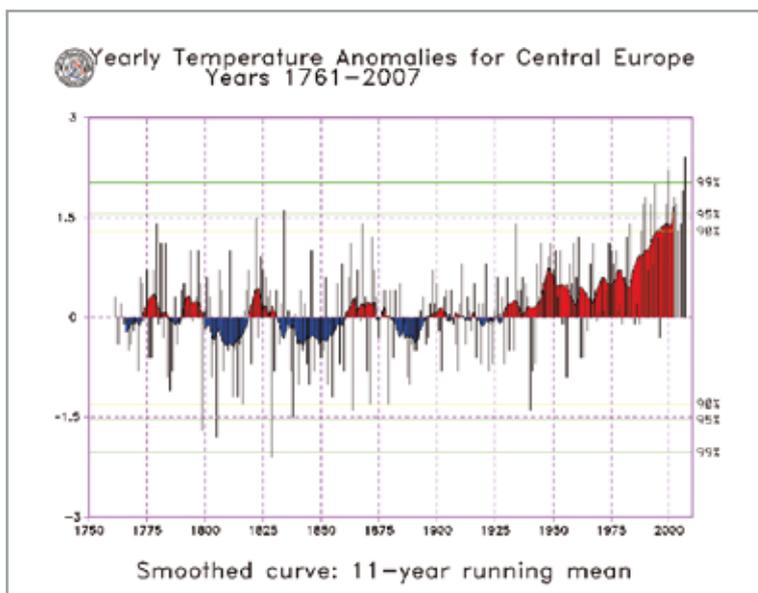
MitUns: Es gibt doch aber auch Kritiker an dieser Klimadebatte, die sogar von einer Klimälüge reden?

Dr. Fink: Ja, es gibt Kritiker. Bei ernstzunehmender Kritik geht es aber nicht um die bisherige Veränderung. Im Grunde zweifelt kein Wissenschaftler auf der Welt am Klimawandel und der Verursachung durch den Menschen. Zweifel gibt es nur an den

Zukunftsvisionen, also an der Größenordnung der Veränderung und den möglichen Folgen. Ob jetzt die Temperatur „nur“ um 1,5 Grad oder um bis zu 4 Grad in den nächsten Jahren steigt und sich damit der Meeresspiegel um 30 cm oder mehr erhöht, nämlich dann, wenn der Eisschund in Grönland durch einen erhöhten Eisabfluss ins Meer größer ist als bisher angenommen, bleibt umstritten. Der IPCC, sozusagen der Internationale Klimarat, erstellt in Abständen von fünf Jahren einen Bericht, den ich für sehr gut halte. Darin werden der Bevölkerungszuwachs, die Ernährungsgewohnheiten der Menschen und der Energieverbrauch mit einbezogen. Aus diesem Bericht zum Beispiel entwickeln die Wissenschaftler ihre Modelle der Zukunft.

MitUns: Sind denn solche Berichte neutral?

Dr. Fink: Das kann ich nicht genau sagen. Diesen Bericht aber halte ich persönlich für sehr gut. Der Bericht beruht auf der Sichtung von Tausenden von Fachartikeln, die alle ausgewertet wurden. Der Bericht wird von allen UNO-Ländern kontrolliert und geprüft. Er ist sorgfältig zusammengetragen. Der letzte IPCC-Bericht stammt aus dem Jahr 2007, die ihm zugrunde liegenden Schätzungen des Ausstoßes von Treibhaus-



Temperaturanomalien für Mitteleuropa von 1761 bis 2007 nach Baur



Dr. Andreas Fink, Institut für Geophysik und Meteorologie

gasen sind leider schon wieder überholt. Die EU zum Beispiel wollte die Temperaturveränderung innerhalb von 2 Grad halten. Dafür aber müsste die Kurve des Ausstoßes von Treibhausgasen global gesehen deutlich nach unten zeigen. Das tut sie nicht. Wir sind also darüber schon hinaus. Ich erwarte, dass der Meeresspiegel bis in das Jahr 2100 um 30 bis 45cm steigen wird.

MitUns: Warum „nur“ so wenig?

Dr. Fink: Die Eiskappe in Grönland ist instabil und auch die Gletscher nehmen ab. Das heißt, diese Reserven speichern in Zukunft weniger Wasser. Die Masse der Antarktis aber ist keineswegs gefährdet. Ganz im Gegenteil. Wenn es wärmer wird auf der Erde, kann es in der Antarktis mehr schneien, wofür es dort bisher zu kalt war. Wenn es dort schneit, bleibt alles liegen und damit werden dort unglaubliche Mengen an Wasser gespeichert.

MitUns: Was bedeuten die 30 bis 45cm aber für Europa? Zum Beispiel für die Nordseeinseln, die eine durchaus beliebte Urlaubsregion sind?

Dr. Fink: Sie haben Recht. Der knappe halbe Meter reicht aus, um die Inseln und die Halligen natürlich in Gefahr zu bringen. Möglicherweise werden sie nach extremen Sturmfluten kleiner oder verschwinden ganz.

MitUns: Das bringt uns zu den künftigen Klimaveränderungen bei uns in der Region. Wie sind die Aussichten?

Dr. Fink: Natürlich sind wir auch betroffen. Wenn es insgesamt wärmer wird, wird es feuchter. Für diese Region bedeutet das, dass die Winter milder und regenreicher werden, damit auch weniger Schnee fällt. Im Sommer dagegen wird es längere Trockenzeiten geben. In den Alpen ist es wahrscheinlich unter 1500m bald nicht mehr schneesicher. Und das hat Auswirkungen auf die gesamte Tourismusbranche. Da werden auch viele Pflanzen darunter leiden wie die Fichte, die Trockenheit und Hitze auf Dauer nicht gut verträgt.

MitUns: Ändert sich mit dem Wetter die Architektur an der Universität? Müssen wir jetzt Pyramiden oder Innenhöfe im maurischen Stil bauen?

Dr. Fink: Der maurische Stil ist wirklich eine Geschmacksfrage und auch sonst bin ich in der Architektur überfragt. Wir haben aber bereits über die Größe der künftigen Klimaanlageanlagen diskutiert, die sicher in Deutschland bald mehr nachgefragt werden. Da zumindest gibt es Platzbedarf.

MitUns: Vielen Dank für dieses Gespräch. ■

Gleitzeit in der Universitätsverwaltung

Der Personalrat für das nichtwissenschaftliche Personal und Kanzler Dr. Johannes Neyses haben eine geänderte Fassung der Dienstvereinbarung zur modifizierten Gleitzeit in der Universitätsverwaltung verabschiedet. Diese ist zum 7.5.2008 in Kraft getreten und soll bestehende Regelungen eindeutiger und kompakter fassen. Zugleich wurde der Leitfaden zur modifizierten Gleitzeit um Anwendungsbeispiele erweitert, um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bessere Interpretationsmöglichkeiten zu bieten. Sie finden die neue Dienstvereinbarung sowie den neu gefassten Leitfaden auf den Webseiten der Universitätsverwaltung unter: Für Beschäftigte -> Personalservice -> Gleitzeit ■

FONDS ZUR UNTERSTÜTZUNG VON NICHTWISSENSCHAFTLICHEN MITARBEITERINNEN MIT FAMILIENPFLICHTEN EINGERICHTET

Kinderbetreuung bei Fortbildungen



Foto: © Sabine Meyer/PIXELIO

Wie kann nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen mit Kindern die Teilnahme an Fortbildungen ermöglicht werden, die über die reguläre tägliche Arbeitszeit hinausgehen? Mit dieser Frage hat sich eine Arbeitsgruppe der Universitätsverwaltung beschäftigt und nach Befragung ausgewählter Beschäftigter angeregt, einen Fonds zur Unterstützung der Kinderbetreuung bei Fortbildungen einzurichten. Auf Antrag der Arbeitsgruppe hat das Rektorat 2007 aus Mitteln für die Förderung von Projekten zur Umsetzung des gesetzlichen Gleichstellungsauftrags einen Betrag in Höhe von 5.000 Euro für einen solchen Fonds bewilligt. Ziel des Fonds ist es, nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen mit Familienpflichten die gleichen Möglichkeiten zur Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen

zu eröffnen wie familiär ungebundenen Beschäftigten und sie somit in ihrem beruflichen Werdegang zu fördern. Antragsberechtigt sind die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der Universität zu Köln. Aus dem Fonds wird ein Zuschuss zu den Kinderbetreuungskosten durch eine Fremdperson gezahlt, der sich an dem üblichen Stundensatz für eine Tagesmutter orientiert (bis zu 6,50 Euro pro Stunde, höchstens jedoch 39 Euro täglich). Für die Antragstellung ist ein entsprechendes Formular vorgesehen, das Sie zusammen mit weiteren Informationen auf der Internetseite der Abteilung 43 – Personalentwicklung finden. Über die Förderung entscheidet die Abteilung 43 mit der Antragstellung zur Fortbildung bzw. im begründeten Einzelfall nach Durchführung der Maßnahme. ■

Geständnisse einer Gestra

Mit Frau B. sprach Susanne Geuer



01.11.07 „Gestern noch war ich frei. Ja, ich hatte ein gutes Leben, war glücklich verheiratet und drei reizende Kinder spielten um meine Füße.“ – ach nein, das tun die Wellen – „...und drei reizende Kinder spielten zu meinen Füßen“. So ist's richtig. „Und alles hätte so weiter gehen können, wenn ich mich nur zufrieden gegeben hätte. Aber ich wollte mehr, bildete mir ein, es besser zu wissen und zu können und nun ist alles verloren. Meine Freunde kennen mich nicht mehr, meine Kolleginnen wendeten sich von mir ab und die Kinder schämen sich für ihre Mutter.“ Klagt Frau B. (Name ist der Redaktion bekannt) aus K. und schluchzt in ihr zerknülltes Taschentuch.

„In glücklichen Zeiten arbeitete ich als Sekretärin in einem Institut der Universität zu Köln. An jenem unseligen Tag im vergangenen Oktober, als das Unglück seinen Anfang nahm, bat mich mein Chef, eine CD mit wichtigen Informationen zu versenden. Die hartwandigen CD-Versandtaschen, in denen auch CDs ohne Schutzhülle unbeschadet zum Adressaten gelangen, waren fast verbraucht. Ich ahnte nicht, dass ich meine Zukunft in den Händen hielt und sie in wenigen Momenten achtlos in die Welt hinaus schicken würde, als ich die letzte Versandschachtel in die Post legte. Pflichtbewusst bereitete ich eine Nachbestellung der Hüllen vor. Aber siehe da: die bisher verwendeten waren furchtbar teuer –

beinahe 2 Euro pro Stück – und außerdem noch aus dem Sortiment des günstigeren Anbieters verschwunden.

Also machte ich mich daran, Kataloge zu wälzen und – als das ohne befriedigendes Ergebnis blieb – im Internet zu stöbern. Und tatsächlich: Es gab einen Bürobedarf-Versandhandel mit äußerst günstigen Angeboten. Ich entschied mich schließlich zu einem Kauf, der pro Versandhülle eine Ersparnis von nicht weniger als 1,50 Euro (!) gegenüber der vorherigen Ware ergab. Nicht schlecht, oder? Ich war auch wirklich stolz auf mich. So sehr lebte ich in meiner kleinen Welt, dass ich dies für eine lobenswerte Leistung hielt. Heute muss ich mir ein bitteres Lachen verkneifen, wenn ich daran denke. Und Tränen füllen meine Augen. Tumber, ahnungsloser Tor der ich war!“, klagt Frau B. und schüttelt voller Unglaube ihren Kopf.

„Damals wusste ich nicht, dass man niemals im Internet bei diesen windigen Büromittellieferanten Büromittel bestellen darf. Also eigentlich darf man schon, aber alle Anbieter sind verboten, wie ich erfahren musste. Sie alle stehen im Verdacht, mit übler Bestechung um die mageren Landespründe zu buhlen. Nach außen tun sie freundlich, die Lumpen, bieten günstige Preise und liefern innerhalb eines Tages, aber in Wirklichkeit sind sie nur üble Ge-

schäftemacher und wollen Geld verdienen! Außerdem, wurde ich noch belehrt, habe eine Landesbehörde eine Verpflichtung den regionalen Händlern gegenüber. Ergo: Wenn die für eine Ware das Vielfache berechnen, dann ist das eben so. Schließlich zahlen die davon auch Ladenmieten – etwa in der Zeppelinstraße in Köln.“

Frau B. lächelt bitter: „Damals glaubte ich an das oberste Gebot der Wirtschaftlichkeit, aber später verstand ich: Wirtschaftlichkeit gilt nur in anderen Situationen. Hier nicht. Ich bin ja auch nur ein ganz kleines Licht und verstehe eben nicht immer, welche ungeheuer komplizierten Überlegungen hinter allem stecken. Heute weiß ich, und dafür bin ich dem Leben und den zuständigen Fachleuten vor Ort dankbar, dass bei Büromitteln das Nachrechnen ganz unnötig ist. Hier geht es stets darum, wo gekauft werden darf, also wer zu den Guten und wer zu den Bösen (moralisch, nicht pekuniär!) gehört.“

Wie dem auch sei: Frau B. war in die Falle eines berüchtigten Bleistifthaies gegangen. Sie hatte sich durch sein günstiges Angebot blenden lassen. Aber das war nur ihr erster Fehltritt. Erstmal auf die schiefe Bahn geraten, fand sie den rechten Weg nicht wieder zurück. Und hätte sich dieser Fehler vielleicht noch ins Reine bringen lassen, die weiteren Ereignisse ließen keine Umkehr

uchelten



© beelze/Pixelio

mehr zu. In der CD-Hüllen-Lieferung, die Frau B. 24 Std. später erreichte, war neben den bestellten Waren auch ein Kugelschreiber, ein kleiner Notizblock und ein Kühlschrankmagnet. Es waren Werbegeschenke, als Dank für die Bestellung. (Geschätzter Warenwert etwa 15 Cent. Genau die Preisgruppe, für die eine Verwaltungssekretärin ihre Familie an den Feind verraten und ihren Job aufs Spiel setzen würde?) Der Händler hatte die Werbemittel in der Rechnung mit aufgeführt, weil er dem Diebstahl der Sachen beim Verpacken im Betrieb vorbeugen wollte, so dachte Frau B. „Heute denke ich, vielleicht tat er es, um mich erpressen zu können, wenn ich das nächste Mal Büroartikel brauche und nicht bei ihm bestelle, wer weiß?“

Die Kriminalgeschichte lehrt uns, dass viele große Betrüger wegen irgendeiner unvorhersehbaren Kleinigkeit zu Fall gebracht wurden. Und so war es auch bei Frau B.: „Diese dumme Rechnung brachte es an den Tag: Ich hatte mir einen hässlichen roten Kühlschrankmagnet und einen Kunststoff-Werbekugelschreiber ergaunert! Ich war korrupt.“

Frau B. senkt den Kopf. Zu groß ist die Scham, die sie selbst in der Erinnerung an das Erlebte wieder empfindet. Sie war hereingelegt worden. Bestochen mit Wundertüten-Tand für 15 Cent erlebt Frau

B. nun, wie die Mühlen der Gerechtigkeit zu mahlen beginnen. „Ich hatte zwar ca. 150 Euro eingespart durch meine Bestellung, aber mein Treiben verstieß gegen irgendwelche Gesetze.“ Man merkt, dass sie bis heute nicht wirklich verstanden hat, was sie falsch machte. Eine Mahnung von höherer Stelle folgte natürlich umgehend, wie man es von einer redlich arbeitenden und wachsamen Behörde erwarten darf. Frau B. gesteht: „Damals war ich voller Renitenz: Statt reumütig meine Sünden zu gestehen, blieb ich noch unbelehrbar und verstockt und zeigte keine Einsicht.“

Und wieder den Tränen nah, schildert sie das weitere Geschehen: „Es kamen schließlich Staatsanwälte mit wallenden Roben und sahen mich gesenkten Hauptes durch ihre buschigen Augenbrauen missbilligend an. Ich wusste und spürte: sie sahen tief in mein Verwaltungs-Gewissen. Wie litt ich unter diesen Blicken! Aber zu spät! Jetzt war alles verloren, so dachte ich.“ Und so kommt es, wie es kommen muss. Frau B. wird in Sicherheitsverwahrung genommen. Und als es fast schon den Eindruck machte, als würde sie ihre Lieben für lange Zeit nicht mehr sehen können, kam doch noch die Rettung. Welche Freude und unbeschreibliche Erleichterung, als am 19.11.07

in einem Rundschreiben der Straftatbestand der Korruption wohlthuend relativiert wird! Frau B. schrieb uns am 20.11.07 aus Ihrer Zelle: „Gerettet! Gerettet! Gestern wurde eine Amnestie für Massenwerbemittelempfänger ausgerufen! Unsere weise Landesbehörde hat beschlossen, dass Kugelschreiber und Kühlschrankmagnete („Massenwerbepartikel“) keine ausreichenden Gründe für eine Korruptionsvermutung darstellen. Ich bin wieder frei! Und alle jene unter Euch, die sich schon am Rande des Abgrundes wähnten, weil sie „Eine Gratisdose mit Dänischen Butterkeksen bei Erstbestellung“ („sozialadäquate Bewirtung“) aufgegessen haben, können endlich aufatmen.“

Minister Schäuble in einem Interview mit der Wochenzeitung „Die Zeit“ am 18.05.2006: „Es gibt in Deutschland eine Neigung, die Dinge zu übertreiben. Davon sind auch die Staatsanwaltschaften nicht frei. Jede Form der Korruption muss selbstverständlich mit aller Härte verfolgt werden, das gilt auch schon für den so genannten Anfangsverdacht. Aber ich sage auch: Wer wegen der Zahlung von ein paar Euro oder einer Einladung zum Fußball gleich nach dem Staatsanwalt ruft, der schießt mit Kanonen auf Spatzen.“ ■

Treffen der Referenten im Weiterbildungsprogramm

Von Irmgard Hannecke-Schmidt

Am 9. Januar 2008 fand das diesjährige Treffen der Referenten des internen Weiterbildungsprogramms mit Kanzler Dr. Neyses statt. Er dankte den inzwischen 33 in- und externen Referentinnen und Referenten für ihr Engagement im Weiterbildungsprogramm der Universität zu Köln. Der jährlich stattfindende Erfahrungsaustausch bietet die Chance, Schwierigkeiten bei der Durchführung von Seminaren und Schulungen anzusprechen, aber auch über positive Erfahrungen zu berichten. So wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass der derzeit genutzte Schulungsraum in der Robert-Koch Strasse 46 für Seminare nicht gut geeignet sei. Hier sollte unbedingt Abhilfe geschaffen werden. Auch die Problematik, dass Teilnehmer eine angemeldete Seminarveranstaltung kurzfristig absagen oder einfach nicht kommen, bereitet bei der Organisation und Durchführung der Veranstaltungen immer wieder Probleme. Die Vorgesetzten gilt es daher zu sensibilisieren, die Fortbildung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Führungsaufgabe ernst zu nehmen und die Teilnahme an Schulungen zu unterstützen. Im internen Weiterbildungsprogramm 2007 wurden 81 Seminare zu folgenden Themenbereichen angeboten: Kommunikation am Arbeitsplatz, Arbeitsorganisation, -methoden und -techniken, Organisations- und Personalentwicklung, Einarbeitung neuer Beschäftigter, rechtliche Themen, IT, Englisch, Gesundheitsförderung, Arbeits- und Umweltschutz. Insgesamt nahmen 794 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Schulungen teil. Besonders stark sind die Seminare zum Thema Arbeits- und Umweltschutz nachgefragt, aber auch EDV-Themen und arbeits- und aufgabenbezogene Veranstaltungen, wie z. B. Haushaltsrecht, fanden das Interesse der Beschäftigten. ■

Neue Gesichter in der

Andrea Jackmuth

Foto: privat



Zum 1.4.2008 hat Andrea Jackmuth, zunächst für die Dauer der Abwesenheit von Marianne Haas-Rieke, die Leitung der Abteilung 43 – Personalentwicklung übernommen. Andrea Jackmuth, geb. 1960, studierte an der Universität zu Köln Philosophie und Germanistik und absolvierte nach Abschluss des ersten und zweiten Staatsexamens eine Ausbildung im Personalmanagement. Sie ist

zudem ausgebildete Beraterin und Trainerin und verfügt über langjährige Erfahrungen im Bereich Human Resource Management. Insgesamt 15 Jahre war sie in Industrieunternehmen für Personal- und Organisationsentwicklung verantwortlich und hat drei Jahre als selbständige Beraterin gearbeitet.

Andrea Jackmuth hat einen erwachsenen Sohn, reist gern und beschäftigt sich in ihrer Freizeit mit Musik und Literatur oder treibt Sport. ■

Anja von Lovenberg

Foto: Andreas Witthaus



Seit dem 1.10.2007 ist die gebürtige Siegburgerin in der Abteilung 43 – Personalentwicklung tätig. Ihr Aufgabenbereich umfasst die Gestaltung und Organisation des internen Weiterbildungsprogramms sowie die Koordinierung des Anmeldeverfahrens für externe Fortbildungsmaßnahmen. Darüber hinaus betreut Anja von Lovenberg das Betriebliche

Vorschlagswesen und organisiert die regelmäßigen Treffen der Jubilare mit dem Kanzler. Anja von Lovenberg ist ausgebildete Industriekauffrau und war zuletzt bei der AWO-Akademie, einer Einrichtung des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt, für die Organisation und Verwaltung von Seminaren in den Bereichen Sozialmanagement, Qualitätsmanagement und berufsbegleitende Studiengänge zuständig. Die 36-Jährige wohnt mit ihrem Lebensgefährten in Bonn und verbringt ihre Freizeit gerne mit Gartenarbeit oder beschäftigt sich mit Literatur. ■

Der Betriebsausflug ...



Universitätsverwaltung

Dr. Jörn Hohenhaus



Foto: privat

Mit Wirkung vom 1. 5. 2008 hat Assessor Dr. Jörn Hohenhaus das Aufgabengebiet der bisherigen Persönlichen Referentin des Kanzlers, Nicole Stuck, übernommen. Frau Stuck wird nach Rückkehr aus ihrer Elternzeit im Dezember 2008 eine neue, verantwortungsvolle Aufgabe in der Universitätsverwaltung übernehmen.

Der 1973 in Detmold geborene Volljurist studierte an der Universität Trier Rechtswissenschaft. Zuletzt war Jörn Hohenhaus als Referent für Präsidium und Geschäftsführung im Deutschen Hochschulverband tätig. Jörn Hohenhaus ist verheiratet und hat einen 3-jährigen Sohn. In seiner Freizeit fährt er gerne Rennrad, spielt Fußball und verbringt am liebsten Zeit mit seiner Familie. ■

Gerd Bohlmann



Foto: privat

Der 1960 in Wuppertal geborene Diplom-Ingenieur hat die Leitung der Koordinierungsstelle „Dezentrales Liegenschaftsmanagement“ zum 01.10.2007 übernommen.

Gerd Bohlmann studierte Bauingenieurwesen an der Gesamthochschule Wuppertal. In den letzten 16 Jahren war er als beratender Ingenieur in einem Büro für Projektsteuerung tätig. Zu den von ihm betreuten Bauprojekten gehörten verschiedene Industriebauten, Banken- und Sparkassen, Flughäfen und die Sanierung von Schulen. Der Vater einer dreizehnjährigen Tochter unternimmt gerne Reisen und schätzt besonders das Meer. Weitere Hobbys sind Radfahren, Kochen und Literatur. ■

**Mitmachen, fit machen
ein Gewinn für jeden**

Mit dem Rad zur Arbeit 2008
Eine Initiative von ADFC und AOK

1. Juni bis 31. August 2008

**Info und Anmeldung im Internet
www.mit-dem-rad-zur-arbeit.de**

ADFC Mitglieder werben für die Aktion in ihrem Betrieb

Teil 1: Ereignis und Gene

Das Gespräch führte Christine Haffmans

Wer konnte 1968 ahnen, dass das Jahr 68 Namensgeber einer ganzen Generation werden würde? In der kontroversen Auseinandersetzung über die Bewertung und Folgen der antiautoritären Bewegung, ihrer Vorgänger und Nachfolger, wurde 68 mehr als ein Jahrzehnt später zur historischen Kennziffer für eine Generation und ihren gesellschaftlichen und kulturellen Aufbruch in den 60er und 70er Jahren. Nach der Bildung der großen Koalition im Herbst 1966 und der Entwicklung der Außerparlamentarischen Opposition entstanden in den Folgejahren in Köln drei Diskussions- und Aktionszentren: Die Universität, der Republikanische Club am Römerturm und eine kirchenkritische, das Gewissen politisierende Bewegung mit den politischen Nachtgebeten in der Antoniterkirche. In den Jahren 67/68 erkennen einige die demokratische Neugründung der Bundesrepublik, sehen andere die Zerstörung von Werten. Die Bedeutung des Jahres 68 erwuchs aus dem Streit und der Konfrontation, aus Debatten und Diskursen einer hochpolitisierten Generation, die den engagierten und mündigen Bürger als Maßstab für eine funktionierende Demokratie ansah. Die internationalen Protestbewegungen nahmen ihren Ausgang an Universitäten, sie sind Teil einer Globalgeschichte, zu der die zivilgesellschaftlichen Proteste gegen Rassendiskriminierung ebenso gehören wie die Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg, die Forderung nach demokratischer Partizipation der Studierenden an der Hochschulpolitik oder die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Wie verlief die Studentenrevolte an der Kölner Universität? Welche Themen und Aktionen brachten die Studierenden bei uns hervor? In drei Folgen berichten wir über die Studentenbewegung an der Universität und eröffnen den Rückblick auf das ‚Aktionszentrum Universität‘ mit einem Gespräch, das wir mit einem Zeitzeugen geführt haben. MitUns sprach mit dem Leiter der Studiobühne, Georg Franke über seine Erfahrungen als Student und Theatermacher in den bewegten Jahren.

„Schlage die Trommel und fürchte dich nicht...“ Heinrich Heine

Foto: privat



Georg Franke in der Studiobühne

MitUns: Herr Franke, Sie sind Leiter der Studiobühne, die zugleich ein offenes kulturelles Zentrum der Universität und experimentelles Theaterhaus für Köln und die Region ist. In welchem kreativen Umfeld befanden Sie sich in den späten 60er Jahren?

Ich kam 1967/68 an die Universität und studierte Theaterwissenschaft, Politische Wissenschaften und Philosophie. Sofort wurde ich Mitarbeiter an der Studiobühne, dem ältesten Universitätstheater Deutschlands, damals noch eine Abteilung der Theaterwissenschaft. Zuvor hatte ich schon in meiner Schulzeit einige Theatererfahrungen an einer privaten Bühne und Schauspielschule gesammelt und an einem kulturpolitisch brisanten Schüler-Eltern-Abo, auch für das Schauspielhaus, mitge-

arbeitet – mit heftigsten Diskussionen, vor allem über die Nazi- und Nachkriegszeit, zwischen den Generationen. Das erste Stück in Köln, bei dem ich Bühnenbildassistent war, hieß ‚Trommeln in der Nacht‘ von Bert Brecht (in der Urfassung ‚Spartakus‘). Der historische Hintergrund ist der blutig niedergeschlagene Spartakus-Aufstand von 1919, bei dem die Spartakisten die Parole ausgaben ‚Alle Macht den Arbeiterräten‘. In der besonders für die Theaterwissenschaft und auch für die Studiobühne „bewegten“ Zeit wurde ich Assistent unseres Regie-Dozenten P.W. Jacob, wichtiger Exponent des deutsch-jüdischen Exiltheaters (u.a. in Buenos Aires) und – nach dessen Weggang – übertrug man mir 1970 die Geschäftsführung. Mit einigen Kolleginnen und

ration

Kollegen entwickelte ich nach meinem Examen 1972 konkret das Modell für die heutige „Studiobühne+Filmwerkstatt“. Wir sorgten auch bundesweit für eine Belebung der Kulturszene an den Hochschulen und beteiligten uns auch später an der Gründung der Kölner Theaterkonferenz, dem Zusammenschluss der Städtischen Bühnen und der professionellen Freien Theater.

MitUns: 1968 hat viele Gesichter. Wie haben Sie das annus mirabilis erlebt?

Ich habe die spektakuläre Errichtung der Barrikade vor dem Haupteingang wegen der drohenden Verabschiedung der Notstands-

gesetze miterlebt. Ich befand mich mitten im Geschehen, ich war mit großem Engagement dabei.

MitUns: Auf dem Foto kümmern Sie sich um die Verletzung Ihres Kommilitonen, der Opfer einer Farbbeutel-Attacke wurde.

Ja, das war eine gefährliche Aktion des ultrarechten Professor Rubin. Direkt folgte die Rektoratsbesetzung mit dem darauf folgenden Teach-in, bei dem nach einer stundenlangen Diskussion nachträglich über die Legitimierung der Rektoratsbesetzung mittels Hammelsprung abgestimmt



Nach Farbbeutel-Attacke: Georg Franke untersucht den Verletzten. Foto: Hansherbert Wirtz /Archiv Kurt Holl. Entnommen aus der bundesweit umfassendsten Dokumentation des Aufbruchs der 60er Jahre in Köln und im Rheinland von Kurt Holl und Claudia Glunz, ‚68 am Rhein - Satisfaction und ruhender Verkehr‘, Neuausgabe Emons Verlag, Köln 2008‘

wurde. Die Aktionen bestanden für uns aus einer Mischung aus ernstern Anliegen, die Verhältnisse zu verändern, und aus Spaß an der formalen Provokation.

In welcher Weise waren Sie in die 68er Bewegung involviert?

Meine Kandidatur um die Mitgliedschaft im Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) hatte keinen Erfolg, denn die Mehrheit im Vorstand gehörte zum „rechten“ Flügel im SDS (ab 1969 = DKP), und deren Ideologie teilte ich nicht. Ich gehörte eher zu den Spontis, bevorzugte spontane, nichtsdestoweniger abgesprochene Aktionen in der Öffentlichkeit als politische Mittel zur Aufklärung und Bewusstseinsveränderung. Das politische Theater, auch unser damaliges Straßentheater, birgt dieses Potential.

MitUns: Können Sie uns ein Beispiel aus Ihrer damaligen Theaterarbeit nennen?

Wir wollten das gesellschaftliche Verhältnis zur Gewalt in der Kunst neu definieren. Das Stück unseres Theaterkollektivs THAATA I hatte genau dieses Thema aufgegriffen, ein provozierendes politisches Stück, das schockieren sollte. Ich übernahm die Regie in diesem Kollektiv. Bei einem anderen Stück waren Lehrlinge unsere Zielgruppe. Wir inszenierten ein Stück mit dem Titel: ‚Das soll mir eine Lehre sein‘. Dabei ging es um Lehrlingsausbildung. Das Stück war sehr erfolgreich. Wir wurden von Schulen und Ausbildungszentren eingeladen, gingen zur Recherche in die Fordwerke. Wir kümmerten uns um betriebliche Ausbildungsordnungen und um die künstlerische Aufarbeitung von Produktionsprozessen.

MitUns: Welche Bilder der Erinnerung an die Protestaktionen treten Ihnen vor Augen?

Haften geblieben sind Bilder von besonderer Gewaltausübung, z.B. die Demonstration vor dem Amerikahaus. Anlass war die amerikanische Besetzung Kambodschas. Die Amerikaner wollten eine militärische Lösung im Vietnam-Krieg erzwingen und riegelten die Nachschubwege des Vietcong ab. Es kam in zahlreichen europäischen Städten und anderswo zu Demonstrationen vor den amerikanischen Vertretungen. Auch in Köln stürmten am 12.5.1970 Demonstranten die Barrikaden, die zum Schutz des Gebäudes vor dem Amerikahaus errichtet waren. Die Polizei griff mit einer Reiterstaffel ein, die auch unbetei-



Kalkstaub regnet auf die Streikposten.

Foto: Wolfgang Prange. Aus: ‚1968 am Rhein – Satisfaction und Ruhender Verkehr‘, Neuausgabe Emons Verlag, Köln 2008’

ligte Passanten brutal in die berstenden Schaufenster drückte. Aber es gab auch immer lustige Aktionen, z.B. zogen wir kostümiert zu einer Nikolausfeier 1968 durch die Hörsäle und bescherten die Professoren mit spöttischen Kleinigkeiten, dabei sangen wir ‚Leise rieselt der Kalk, Professoren sind alt‘.

MitUns: Ein häufig zu hörendes Urteil über die Studentenbewegung lautet: Das Private wurde politisch? Welcher Zusammenhang bestand darin für Sie?

Wir waren wütend über den Umgang der Eltern mit der Nazi-Vergangenheit, genauso entsetzt über die Politiker, empört über Springer und Vietnam, und wir suchten die Auseinandersetzung im privaten und öffentlichen Bereich, in der Schul- und Hochschulpolitik, wir wollten die Verhältnisse ändern, unseren Kindern andere Perspektiven eröffnen. Wir wollten politische Verantwortung übernehmen für uns und unsere Kinder. Wir forderten eine demokratische

Kontrolle der Wirtschaft, des Kapitalismus. Dazu gehörte eine antiautoritäre Kindererziehung mit Kinderläden, wir diskutierten die Herrschaftsverhältnisse und unsere Partnerbeziehungen, die Frauen-Männer-Rollen in der Gesellschaft.

MitUns: Gab es praktische Veränderungen, die, von der antiautoritären Bewegung getragen, Einfluss auf Ihre Arbeit und Ihr Umfeld hatten?

Noch während des Studiums habe ich in einem Kollektiv mit anderen die Umgestaltung der Studiobühne übernommen. Seit 1973 leite ich sie hauptamtlich. Wir diskutierten über Arbeitsstrukturen, die Arbeitsteiligkeit, und fanden, dass es sie – bei gebotener Transparenz – geben sollte. Als ‚kleine‘ Zentrale Einrichtung der Universität sind wir auf flache Hierarchien und gute Kooperation angewiesen. Gern!

MitUns: Den Protestierenden ging es um Partizipation an der Hochschulpolitik und um

Transparenz. Wie berechtigt erschienen Ihnen diese Forderungen?

Sehr berechtigt. Das erklärte Ziel war die Demokratisierung der Gesellschaft. Die Demokratie, in der wir lebten, erschien uns als rein formal und nicht zukunftsfähig. Wir wollten sie in allen gesellschaftlichen Bereichen durchsetzen. Die Studiobühne wurde von Universität und Verwaltung als künstlerischer Freiraum respektiert, selbst konservativste Hochschullehrer begegneten uns mit einer gewissen Liberalität hinsichtlich der künstlerischen Freiheit. Wir waren – und sind – eine zentrale Einrichtung unserer Hochschule mit einer respektierten Autonomie. Wir haben ein Statut, orientiert an Gesetzen des öffentlichen Rundfunkrechts, das uns vor dem Versuch zensurierenden Einflüsse schützt.

MitUns: Gab es für Sie eine ideologische Orientierung, die Ihre Teilnahme oder Ihre Haltung gegenüber der Protestbewegung beeinflusst hat?



Archiv Studiobühne

Ich war ideologisch nicht festgelegt. Mein Lebensgefühl entsprach eher einer Hippie- bzw. Sponti-Mentalität. Es ging mir um konkrete demokratische Gestaltung gesellschaftlicher Themen im Alltag und in der Theaterarbeit, um eine antiautoritäre Haltung privat und (kultur-) politisch: lokal, bundesweit und international. In diesen Feldern engagiere mich auch heute noch.

MitUns: Gab es Ihrer Meinung nach ein ‚Grund-
leiden‘ an der Universität, gegen das sich die
Proteste richteten?

Es fehlt(e) eine offene Zusammenarbeit, eine vertrauensvolle Kommunikation zwischen den Forschenden, Lehrenden, Verwaltenden und Studierenden. Hinzu kam die Entwicklung unserer Universität zur Massenuniversität. Sie begann Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre. Meine künstlerische Arbeit an der Hochschule verstand ich auch als Mittel, eine selbstbestimmte

kreativ-künstlerische Gegenwelt in diesem Massenbetrieb zu bilden. Wir organisierten im Rahmen des Studiums Generale – offen für alle Universitätsangehörige -Ausbildungsangebote in den Bereichen Theater, Bühnentanz, Literatur, Film/Video und Fotografie. Bundesweit organisierten wir Reise-Workshops an vielen Hochschulen u.a. mit dem Living Theatre (USA) und begründeten studentische Filmfestivals wie z.B. in Darmstadt. International begannen wir – heutig formuliert – eine Vernetzung.

Unsere Theater-Revue, „Studentenreport“ von 1974/75 war ein herausragendes Projekt in der Folge von 1968. Sie befasste sich in Szenen mit Zuständen an der Universität,

z.B. mit den Burschenschaften, mit der Uni-Mensa, mit dem Vorlesungsbetrieb, mit dem Alltagsleben der Studierenden. Vom WDR-Fernsehen ausgestrahlt, prallten Zustimmung und Ablehnung heftig aufeinander. Die Produktion wäre heute – leider – noch in vielen Nummern aktuell.

MitUns: 1968 veränderte das Lebensgefühl einer ganzen Generation. Galt das auch für Sie? Ja. Das Jahr 1968 kam nicht aus heiterem Himmel. Es gab nicht das eine Jahr 68. Die politischen Veränderungen begannen früher, dauerten an und die Beweggründe und Ideale sind nicht verschwunden. Im Gegenteil. Schauen Sie auf unser Programm.

MitUns: Aktuell bringen Sie das Stück von Peter Licht auf die Bühne: ‚Wir werden siegen! Und das ist erst der Anfang. Ein Buch vom Ende des Kapitalismus – ein szenischer Versuch.‘ Darin heißt es ‚Weil Geld das Ziel ist und nicht gesellschaftlicher Nutzen, existiert Arbeitslosigkeit. Vollbeschäftigung bedeutet ökonomische Krise, Arbeitslosigkeit bedeutet gesunder Markt.‘ (...) ‚Es ist klar geworden, dass die dem Arbeiter zugestandene ‚Freizeit‘ meistens noch langweiliger ist als die Arbeit selbst. Deshalb kann es nicht nur darum gehen, die Arbeitszeit zu verkürzen und die Freizeit zu verlängern.‘ (...) ‚Die Frage: Wie viel Geld brauche ich, um richtig leben zu können, ist unzureichend. Wer über keine sozialen Verbindungen verfügt, wird nie genug Geld haben, um seine existentielle Not zu mildern.‘ Diese Sätze zeigen einerseits, dass die Gerechtigkeitsfrage nicht dem Markt überlassen werden kann, andererseits enthalten sie eine irritierende Ambivalenz dessen, was gesellschaftlicher Nutzen ist, der über den materiellen Aspekt hinausgeht.

Das Stück wird gut besucht, gewinnt schon Kultcharakter. Sie sehen, unser aktueller Spielplan – wie unsere aktuelle Situation – hat zu tun mit der 68er-Bewegung.

MitUns: Die Frage „wie viel Geld brauche ich, um richtig leben zu können?“ ist hoch aktuell. Die Gerechtigkeitsfrage, die mit der Globalisierung verbundenen Probleme, das unverschuldete Abrutschen vieler Menschen aus der sog. Mittelschicht, sind Themen des Jahres 2008. Herr Franke, wir danken Ihnen für dieses Gespräch. ■

Kurz vor Redaktionsschluss wurde bekannt gegeben, dass Georg Franke den Kölner Ehrentheaterpreis für 2008 erhält. Mehr darüber auf der Pinnwand.

Nächste Folge: Teil II – Aufbruch Auseinandersetzung Aktionen

Die **Universität zu Köln** lädt ein:

alle Hochschulangehörigen, Freunde und Förderer der Universität, Mitglieder von KölnAlumni und Kölner Bürgerinnen und Bürger zum gemütlichen

COME TOGETHER

Mit der Big Band
des Collegium musicum

„All of Uzz“

UNI

Donnerstag **3. Juli**, ab **17 Uhr**
Albertus-Magnus-Platz (Vorplatz
Uni-Hauptgebäude / Philosophikum)

**SOMMER
FEST**

kommt vorbei und feiert mit uns!



Mit Leckerem vom Grill
und Getränken (Kölsch,
Softdrinks...) ab 1 Euro

Universität zu Köln



Hochschulrat der Universität zu Köln ernannt

Von Irmgard Hannecke-Schmidt und Burgit Polt



Foto: Helmar Mildner

Am 29. Mai 2008 wurden die Mitglieder des Hochschulrats der Universität zu Köln vom Ministerium ernannt. Im Auftrag des Ministers für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie, Professor Dr. Andreas Pinkwart überreichte Ministerialrat Dr. Möhler den Hochschulratsmitgliedern ihre Ernennungsurkunden.

Die Einführung eines Hochschulrats als zentrales Organ der Universität ist in Nordrhein-Westfalen durch das Hochschulfreiheitsgesetz, das im Januar 2007 in Kraft getreten ist, geregelt. Das Hochschulgesetz schreibt die Einführung von Hochschulräten als ein Element des neuen Steuerungsmodells zwingend für alle Hochschulen des Landes ab 2008 vor.

Welche Aufgaben hat der Hochschulrat?

Der Hochschulrat berät das Rektorat und übt die Aufsicht über dessen Geschäftsführung aus. Er wählt die Mitglieder des Rektorats und stimmt dem Hochschulentwicklungsplan, dem Wirtschaftsplan und dem Entwurf der Zielvereinbarung der Universität mit dem Land NRW zu. Zum Rechenschaftsbericht des Rektorats und den Evaluationsberichten nimmt er ebenso Stellung wie zu Angelegenheiten von Forschung, Lehre und Studium, die entweder die gesamte Hochschule oder zentrale Gre-

mien betreffen oder die von grundsätzlicher Bedeutung sind.

Hintergrund der gesetzlichen Neuregelung

Die Etablierung eines Hochschulrates verfolgt insbesondere das Ziel, durch seine Mitglieder Impulse aus Gesellschaft und Wirtschaft aufzunehmen und in diesem Zuge die Vernetzung der Hochschule mit anderen Institutionen zu fördern. Zudem kommt dem Hochschulrat eine wichtige Beratungsfunktion zu, und er kann neue Sichtweisen in die hochschulpolitischen Entscheidungsprozesse einbringen.

Welche Kritik gibt es an der Institution Hochschulrat?

Die Kritik der Hochschulratsgegner richtet sich nicht gegen die einzelnen Mitglieder des Hochschulrats, sondern vielmehr gegen die Veränderungen in den Leitungs- und Entscheidungsstrukturen der Hochschulen, die durch das Hochschulfreiheitsgesetz eingeleitet wurden. Sie befürchten eine „Entdemokratisierung“ der Hochschulen und einen wachsenden Einfluss wirtschaftlicher Interessen. Durch die nichtöffentlichen Sitzungen des Hochschulrates gebe es zudem keine Transparenz mehr. Kritisiert wird auch die Zusammensetzung des Hochschulrats, insbesondere die fehlende Einbindung studentischer Vertreter, aber auch der wissen-

schaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch die nicht geschlechtergerechte Besetzung des Hochschulrates (nur zwei Hochschulratsmitglieder sind weiblich) wird kritisiert.

Letztlich wird entscheidend sein, dass es der Universität und dem Hochschulrat gelingt, die neue Aufgabenverteilung im Sinne und zum Wohl der Universität einzusetzen. Im Übrigen hat eine Studie im Auftrag der Hans-Böckler Stiftung¹ erste Erfahrung mit Hochschulräten ausgewertet. Die Tätigkeit eines Hochschulrates sei im Kern eher die eines beratenden Aufsichtsrates, so Prof. Dr. Jörg Bogumil, einer der Verfasser der Studie, „eine fundamentale Änderung in der Steuerung der Hochschulen, wie manche das befürchtet hatten, ist noch nicht eingetreten“. Bleibt abzuwarten, welche Erfahrungen die Universität zu Köln mit ihrem neuen Gremium machen wird.

Welche Mitglieder hat unser Hochschulrat?

Der Hochschulrat an der Universität zu Köln besteht aus sieben externen und drei internen Mitgliedern.

Fortsetzung auf Seite 18 ->

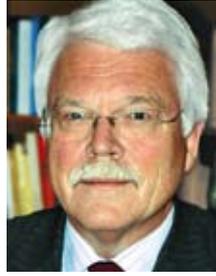
¹ Jörg Bogumil, Rolf G. Heinze u.a.: Hochschulräte als neues Steuerungsinstrument? Eine empirische Analyse der Mitglieder und Aufgabenbereiche, Gutachten im Auftrag der Hans-Böckler Stiftung 2008



Dr. Barbara Bludau



Prof. Dr. Rolf Dobischat



Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke



Hermann-Josef Lamberti



Prof. Dr. Gerd Lehmkuhl

Die Mitglieder des Hochschulrats

Dr. Barbara Bludau

Juristin und Wissenschaftsmanagerin, geboren 1946, studierte Rechtswissenschaften in Göttingen, München, Bonn und Köln und promovierte 1974 an der Uni Bonn. Von 1976 bis 1980 war sie Beamtin im Landesdienst NRW. Nach der Geburt ihres Sohnes hatte Frau Dr. Bludau von 1984 bis 1985 einen Lehrauftrag für öffentliches Recht an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in Köln. Im darauffolgenden Jahr war sie Leiterin der Abteilung der Allgemeinen Verwaltung und Vizepräsidentin des Polizeipräsidiums in Köln. In der Zeit von 1987 bis 1994 war sie Staatsrätin der Freien und Hansestadt Hamburg in den Ressorts Innen, Justiz und Wissenschaft und Forschung. Seit 1995 ist Frau Dr. Bludau Generalsekretärin der Max-Planck-Gesellschaft

Prof. Dr. Rolf Dobischat

geboren 1950, startete seine wissenschaftliche Karriere über den Zweiten Bildungsweg. Nach einer Lehre zum Industriekaufmann von 1964 bis 1967 erwarb er parallel zum Beruf die Hochschulreife. Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftspädagogik und Sozialwissenschaften in Kassel, Marburg und Göttingen war er von 1978 bis 1991 als wissenschaftlicher Angestellter an den Universitäten Kassel, Karlsruhe und der FernUniversität Hagen tätig. Während seiner Studienzeit engagierte sich Dobischat Anfang der 1970er Jahre in unterschiedlichen Funktionen in der studentischen Selbstverwaltung. Er promovierte zum Dr.rer.pol. und habilitierte sich in Berufspädagogik mit dem Schwerpunkt Weiterbildung. Seit 1991 ist er Professor für Wirtschaftspädagogik an der Universität Duis-

burg. Von 2003 bis 2004 war Prof. Dobischat Vorsitzender der Gründungskommission der nunmehr fusionierten Universität Duisburg-Essen und ab 2004 Wissenschaftlicher Direktor der »Ruhr Campus Academy (RCA)«. Am 31. Mai 2006 wurde Dobischat zum Präsidenten des Deutschen Studentenwerks gewählt. Er ist außerdem Vertrauensdozent der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Hans-Böckler-Stiftung.

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke

geboren 1945, studierte von 1967 bis 1973 Geschichte und Klassische Philologie an der Georg-August-Universität Göttingen, wo er 1973 promovierte und von 1973 bis 1982 wissenschaftlicher Assistent war und 1982 habilitiert wurde. Von 1982 bis 1984 lehrte Gehrke als Professor für Alte Geschichte an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, zwischen 1984 und 1987 als ordentlicher Professor an der Freien Universität Berlin. 1987 wurde Gehrke Ordinarius für Alte Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Von 1999 bis 2005 war er Mitglied im Senat, im Kuratorium und im Hauptausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Am 11. Juli 2007 wurde Hans-Joachim Gehrke zum neuen Präsidenten des Deutschen Archäologischen Instituts gewählt.

Hermann-Josef Lamberti

geboren 1956, studierte Betriebswirtschaftslehre in Köln und Dublin und erlangte 1982 den Abschluss Diplom Kaufmann. Danach ging er nach Toronto, sammelte Erfahrung bei Touche Ross (heute: Deloitte Consulting) im Consulting und Audit, später bei der

Frankfurter Niederlassung der Chemical Bank. Mitte der 80er Jahre wechselte er zu IBM, wo er verschiedene internationale Führungspositionen bekleidete und schließlich 1997 Deutschland-Chef wurde. Seit 1999 ist Herr Lamberti Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank AG, Frankfurt am Main. Als Chief Operating Officer ist er weltweit für Personal, Informationstechnologie, Abwicklung (ausgenommen Handelsgeschäfte gemäß MaRisk), Kosten- und Infrastrukturmanagement, Gebäude- und Flächenmanagement sowie Einkauf verantwortlich..

Prof. Dr. Gerd Lehmkuhl

geboren 1948, legte 1973 das medizinische Staatsexamen ab und promovierte im selben Jahr. Im Anschluss an seine einjährige Medizinalassistentenzeit im Klinikum der RWTH Aachen nahm er das Studium der Psychologie auf, welches er 1979 mit dem Diplom beendete. Nach seiner Approbation als Arzt im Jahr 1975 war er bis 1980 als Assistent an den Abteilungen Neurologie, Psychiatrie und Kinderheilkunde der RWTH Aachen und von 1980 bis 1988 als Assistent an der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim tätig. Im Jahr 1986 wurde Prof. Dr. Lehmkuhl habilitiert. 1987 bekam er den Ruf als Universitätsprofessor für das Fach Kinder- und Jugendpsychiatrie an die Universität zu Köln, wo er 1988 zum Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität zu Köln ernannt wurde. Er ist Mitglied im wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie der Bundesärztekammer.



Prof. Dr. Ursula Peters



Dr. Richard Pott



Prof. Dr. Ulrich Preis



Prof. Dr. Andreas Radbruch



Prof. Dr. Urs Würgler

Prof. Dr. Ursula Peters

geboren 1944, studierte Germanistik, Romanistik und Philosophie und promovierte 1970 an der FU Berlin. Nach Assistententätigkeit in Konstanz und Köln war sie ab 1974 als wissenschaftliche Angestellte an der Universität Konstanz tätig. Dort wurde sie im Jahr 1980 habilitiert. Von 1985 bis 1986 hatte sie eine Professur für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters an der Universität Oldenburg inne. Im Wintersemester 1986 übernahm sie eine Professur für Ältere Deutsche Literatur an der RWTH Aachen. Seit dem Wintersemester 1994 ist Dr. Peters als Professorin für Ältere Deutsche Sprache und Literatur an der Universität zu Köln tätig. Prof. Peters war mehrere Jahre Mitglied in verschiedenen Gremien und Kommissionen der Deutschen Forschungsgemeinschaft, zuletzt von 1998 bis 2004 Mitglied des Präsidiums.

Dr. Richard Pott

geboren 1953, war nach seinem Studium der Physik von 1977 bis 1983 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität zu Köln tätig. Pott promovierte im Jahr 1982 zum Dr. rer. nat. und begann seinen beruflichen Werdegang 1984 im Bereich Zentrale Forschung im Bayer-Werk Uerdingen. 1987 wechselte er in die Konzernverwaltung, zunächst als Organisationsberater im Bereich Unternehmensorganisation und ab 1989 als Strategieberater in der Strategischen Planung. Drei Jahre später übernahm Pott die Leitung der Abteilung Strategische Planung. Zum 1. Mai 1997 wurde er zum Leiter des Konzernbereichs Konzernplanung und Controlling ernannt, bevor ihm am 1. Juli 1999 die Leitung des Geschäftsbereichs Spezialprodukte übertragen wurde. Seit dem 1. Mai 2002 ist er Mitglied des

Vorstands der Bayer AG und verantwortlich für Strategie und Personal, zudem ist er Arbeitsdirektor des Unternehmens.

Prof. Dr. Ulrich Preis

geboren 1956, studierte nach einer Banklehre Rechtswissenschaften in Regensburg und Köln. 1983 legte er sein erstes und 1987 sein zweites juristisches Staatsexamen ab. Er wurde 1992 habilitiert und erhielt 1993 den Ruf an die Heinrich-Heine Universität Düsseldorf und FernUniversität/Gesamthochschule Hagen, wo er bis 2001 den Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht, Handelsrecht und Sozialrecht inne hatte. Von 1994 bis 1997 war er Dekan des Fachbereichs Rechtswissenschaft der FernUniversität Hagen. 1998 wurde er Direktor des neugegründeten Instituts für deutsches und europäisches Arbeits- und Sozialrecht. Im Jahr 2001 erhielt er den Ruf an die Universität zu Köln, wo er 2002 Direktor des Instituts für deutsches und europäisches Arbeits- und Sozialrecht und Lehrstuhlinhaber für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht und Sozialrecht wurde. Von 2005 bis 2008 war Prof. Dr. Preis Prodekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

Prof. Dr. Andreas Radbruch

geboren 1952, legte 1976 sein Diplom im Fach Biologie ab und promovierte 1980 zum Dr. rer. nat.. Bis 1982 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter und von 1982 bis 1988 Hochschulassistent am Institut für Genetik der Kölner Universität. Nach seinem Forschungsaufenthalt im Jahr 1987 an der Universität von Alabama in Birmingham habilitierte er 1988 an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der

Universität zu Köln. Von 1988 bis 1989 hatte Prof. Dr. Radbruch eine Bayer-Dozentur am Institut für Genetik der Universität zu Köln inne. Von 1990 bis 1998 war er Professor für Genetik und Immunologie an der Universität zu Köln. Seit 1996 ist Andreas Radbruch wissenschaftlicher Direktor des Deutschen Rheuma-Forschungszentrums Berlin, und seit 1998 ist er Professor für Experimentelle Rheumatologie (C4-Stiftungsprofessur) an der Medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin (Charité).

Prof. Dr. Urs Würgler

geboren 1945, studierte Mathematik, Physik und Philosophie an der Universität Bern. Im Dezember 1969 promovierte er zum Dr. phil. nat. mit einer Arbeit aus dem Gebiet der algebraischen Topologie. Ab 1970 war Prof. Dr. Würgler Assistent und Oberassistent am Mathematischen Institut der Universität Bern. In den Jahren 1972 - 1974 war er als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Heidelberg tätig. Im Januar 1975 Habilitation an der Phil. Nat. Fakultät der Universität Heidelberg (Lehrgebiet: Mathematik). Anschließend verschiedene weitere Auslandsaufenthalte. Ab 1. Oktober 1979 ist er Professor für Mathematik an der Universität Bern, zwischen 1994 und 2000 war er Geschäftsführender Direktor des Mathematischen Instituts der Universität Bern. Prof. Dr. Würgler war von 1996 bis 2001 Sekretär, Vizepräsident und Präsident der Schweizerischen Mathematischen Gesellschaft und außerdem mehrere Jahre Mitglied des Stiftungsrats des Schweizerischen Nationalfonds. 1991 bis 1993 übernahm er das Amt des Dekans der Phil.-Nat. Fakultät. Seit Oktober 1996 wirkte er als Vizedirektor, seit dem 1. September 2005 als Rektor der Universität Bern. ■

Bleibt alles anders?

Von Meike Hauser

Die Ereignisse im Sommersemester 2006 werden vermutlich in die Geschichte der Universität zu Köln eingehen. Aus Protest gegen die Einführung von Studienbeiträgen besetzte Ende April eine Gruppe von etwa 80 Studierenden mehrere Tage das Rektorat im Hauptgebäude. Eine für Anfang Mai geplante Sitzung des Senats musste wegen lautstarker Störung durch einige hundert Studierende abgebrochen werden – obwohl das Thema Studienbeiträge gar nicht auf der Tagesordnung stand. Eingeführt wurden sie dennoch. Zum Wintersemester 2006/07 mussten an der Kölner Universität zunächst Studienanfänger einen Beitrag von insgesamt 500 Euro zahlen, seit dem Sommersemester 2007 gilt dies für alle Studierenden.

Zu Beginn des diesjährigen Sommersemesters hatten noch einige Beitragsgegner versucht, Rektor Prof. Axel Freimuth nach der Erstsemesterbegrüßung einen Sack mit Geldscheinen zu überreichen, um gegen die ihrer Ansicht nach mangelnde Beteiligung der Studierenden bei der Beitragsverwendung zu protestieren. Im Mai wurde eine erneute Rektoratsbesetzung bereits nach wenigen Stunden von der Polizei beendet. Wenn öffentlichkeitswirksame Aktionen von Studierendenseite seltener geworden sind, bedeutet das allerdings nicht, dass die Beitragsgegner zwischenzeitlich ihre Meinung geändert hätten. Nach einer Studie der Universität Hohenheim zählen sich bundesweit 60 Prozent der Studienbeitragszahler zu den Beitragsgegnern, lediglich 14 Prozent befürworten die Beiträge ausdrücklich.¹ Unterstützung bekommen die Beitragsgegner unter den Studierenden aus der Politik. Grüne, Linkspartei und Teile der SPD werten die Campus-Maut als Verstoß gegen die Chancengleichheit und versprechen Beitragsfreiheit. Und nach den Landtagswahlen in Hessen und Hamburg zu Beginn des Jahres haben beide Bundesländer die Studienbeiträge ganz bzw. in ihrer ursprünglichen Form wieder abgeschafft. Ob es Nachahmer in anderen Bundesländern geben wird, bleibt abzuwarten. In Nordrhein-Westfalen wird zwar erst



Foto: © Hofschlaeger/PIXELIO

2010 ein neuer Landtag gewählt, aber es ist anzunehmen, dass das Bezahlstudium auch dann noch ausreichend frisches Wahlkampffutter liefert.

Was passiert mit dem Geld?

Die Frage, was eine Abschaffung der Gebühren bedeuten würde, könnte sich also auch den Hochschulen in NRW stellen. Um die Folgen eines solchen politischen Voltenschlags ermessen zu können, muss man wissen, wie und wo die Gebühren zur Verbesserung der Studienbedingungen eingesetzt werden. Das ist auch in anderer Hinsicht interessant, denn bei der Verwendung von Studienbeiträgen stehen die Hochschulen unter strenger öffentlicher Beobachtung – und auch in der Kritik. Die Universität zu Köln hat Ende 2007 einen Vorstoß unternommen, die Öffentlichkeit über die Verteilung und Verwendung der Beitragsmittel zu informieren – und hat (wider erwarten) Prügel bezogen. Trotz einer detaillierten Einnahme- und Verwendungsdarstellung bemängelte der AStA die Gebührenverwendung als intransparent und warf der Universitätsverwaltung vor, ‚auskunftsunfreudig‘ zu sein.² Neben mangelnder Transparenz wurde die Universität zudem für den „nicht zeitnahen“ Einsatz

der Mittel und die Höhe der Verwaltungskosten kritisiert.³

Die Bewertung der Lage könnte gegensätzlicher nicht sein. Während 71 Prozent der Beitragszahler davon ausgehen, dass es trotz der Beiträge keine besseren Studienbedingungen geben wird⁴, und die AStEN der nordrhein-westfälischen Hochschulen keine Veränderung der finanziellen Situation der Hochschulen feststellen können⁵, sieht die Landesrektorenkonferenz durch den Einsatz von Studienbeiträgen konkrete Verbesserungen in der Lehre und insgesamt eine positive Entwicklung der finanziellen Lage der Hochschulen.⁶

Wer profitiert?

Angesichts der pessimistischen Einschätzung von Studierendenseite ist es nicht verwunderlich, dass die Erwartungen an die Universitäten hoch sind. Die Studienbedingungen sollen sich möglichst schnell verbessern, und die Umsetzung der erforderlichen Maßnahmen soll möglichst keine zusätz-

3 Kölner Stadt-Anzeiger 18.03.2008

4 <http://www.gebuehrenkompass.de>

5 Stellungnahme Landes-ASTEN-Treffen NRW zur Anhörung des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie am 28.02.2008

6 Stellungnahme der Landesrektorenkonferenz Nordrhein-Westfalen zur Anhörung des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie am 28.02.2008

1 <http://www.gebuehrenkompass.de>

2 Kölner Stadt-Anzeiger 29.03.2008

lichen Kosten verursachen – auf diesen Nenner könnte man den ‚Auftrag‘ an die Hochschulen bringen. Tatsächlich brauchen Veränderungen Zeit, und die wenigsten lassen sich kostenneutral realisieren. Während in vielen Bibliotheken die Öffnungszeiten erweitert und in den Fakultäten zusätzliche Lehrveranstaltungen angeboten wurden, haben andere Maßnahmen wie der Bau neuer Seminargebäude eine längere Vorlaufzeit. Diese ist allerdings nicht allein auf die Bauzeit, sondern auch auf Vorgaben des nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministeriums zurückzuführen. Demnach dürfen lediglich zehn Prozent des jährlich erzielten Studienbeitragsaufkommens für die Finanzierung von Bauvorhaben zur Verbesserung der Studiensituation verwendet werden. Mit anderen Worten: für ein neues Seminar- oder Hörsaalgebäude muss erst einmal gespart werden. Aber auch in anderen Fällen kann es sinnvoll sein, Rücklagen für die Realisierung größerer Projekte zu bilden. „Im Interesse einer sinnvollen Verwendung der Studienbeiträge ist es wichtig, mit ausreichender Sorgfalt über längerfristig angelegte, stimmige Konzepte und vor allem über die Priorität der vielfältigen Einzelmaßnahmen zu entscheiden“, erläuterte Kanzler Dr. Johannes Neyses im Februar anlässlich einer Anhörung des Ausschusses für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie zum Thema Studienbeiträge im nordrhein-westfälischen Landtag.

Was für die Hochschulen aus planerischen Gründen unumgänglich ist, verstärkt bei den Studierenden die Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation. Verständlicherweise, denn es ist offensichtlich, dass die erste Generation der Beitragszahler deutlich weniger von der besseren Finanzlage der Hochschulen profitieren wird als spätere Studiengenerationen – ein Aspekt übrigens, den die Universität Bielefeld in ihrem Studienbeitragsmodell zunächst durch eine Staffelung, dann durch eine schrittweise Anhebung der Beiträge berücksichtigt hat.

Was kostet die Verwaltung?

Für die Universitäten sind mit den Studienbeiträgen nicht nur neue finanzielle Möglichkeiten, sondern auch zusätzliche Aufgaben verbunden. Nicht alle werden nach außen sichtbar, für einen sinnvollen Einsatz der Mittel sind sie dennoch unverzichtbar. So sind beispielsweise die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Personalverwaltung gefragt, wenn es darum geht, aus Studien-

beitragsmitteln neues Lehrpersonal einzustellen oder zusätzliche Lehraufträge zu erteilen. Sie beraten einzelne Universitäts-einrichtungen in arbeitsvertraglichen, tariflichen oder allgemein rechtlichen Fragen von der Stellenausschreibung bis hin zur Vertragsunterzeichnung. Diese Aufgaben können ebenso wenig kostenneutral erledigt werden wie umfangreiche Service- und Beratungsleistungen der Zentralen Studienberatung und des Studierendensekretariats zu Fragen der Studienfinanzierung, bei Befreiungs-, Erlass- und Ausnahmeanträgen oder in Darlehensfragen.

Bedingt durch die organisatorische Zugehörigkeit dieser Einrichtungen zur Universitätsverwaltung werden die hier entstehenden Kosten in Köln der Verwaltung zugerechnet. Da die Organisationsstrukturen an den Hochschulen des Landes zum Teil sehr unterschiedlich sind, ist dies nicht grundsätzlich der Fall; entsprechend variiert auch die Höhe der für Verwaltungsaufgaben verwendeten Mittel. So ist etwa an der Universität Bielefeld, die wegen geringer Verwaltungskosten von weniger als drei Prozent als positives Beispiel genannt wurde,⁷ die Studienberatung dem Rektorat und nicht der Verwaltung zugeordnet. Die Höhe der Verwaltungskosten ist demnach nur bedingt vergleichbar und lässt keine Rückschlüsse auf eine sinnvolle Verwendung von Studienbeitragsmitteln zu.

Was bringt die Zukunft?

Die erneut entbrannte politische Diskussion über Studienbeiträge versetzt die Hochschulen in eine unbequeme Lage. Einerseits sehen sie sich den (berechtigten) Erwartungen der Studierenden gegenüber, andererseits zwingen die politischen Unwägbarkeiten die Hochschulen zur Zurückhaltung bei Maßnahmen mit einem mittel- und langfristigen Finanzierungsbedarf. „Diese Situation steht dem effektiven Einsatz von Studienbeiträgen entgegen“, heißt es dazu von Seiten der Landesrektorenkonferenz.⁸ Die Rektoren der nordrhein-westfälischen Hochschulen halten daher verlässliche Rahmenbedingungen mit ausreichender zeitlicher Perspektive für unverzichtbar, um den Hochschulen Planungssicherheit zu geben und bei den Maßnahmen zur Verbesserung der Lehre und der Studienbedingungen Nachhaltigkeit sicherstellen zu können. Man kann sich leicht ausmalen, dass ein Wegfall der Studienbeitragsmittel die Hochschulen vor erhebliche Probleme stellen

würde. Während sich verlängerte Öffnungszeiten einer Bibliothek noch vergleichsweise leicht rückgängig machen ließen, ist dies bei Maßnahmen im Personalbereich nicht ohne weiteres möglich. Wenn aus den Beitragsmitteln neue Stellen geschaffen und Mitarbeiter eingestellt wurden, muss auch die weitere Finanzierung sichergestellt werden. Denn welche Hochschule wollte schon hinter die einmal erreichten Verbesserungen zurück fallen?

In diesem Sinne äußerte sich auch Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz: „Wenn die Mittel aus den Studienbeiträgen wegfallen sollten, muss die Politik eine anderweitige Finanzierung sicherstellen. Alles andere wäre ein erheblicher Rückschlag für die Entwicklung der akademischen Lehre“.⁹

9 Die Tageszeitung 11.03.2008

Die Kölner Zahlen

Im Jahr 2007 betragen die Brutto-Studienbeiträge an der Universität zu Köln knapp 17 Mio. Euro. Davon wurden 3 Mio. Euro an den Ausfallfonds gezahlt. Bei stabilen Studierendenzahlen und einem gleich bleibenden Anteil an Befreiungen und Ausnahmen geht die Universität zu Köln längerfristig von jährlichen Studienbeitragsbruttoeinnahmen von ca. 30 Mio. Euro aus. Von diesen Bruttoeinnahmen werden Mittel für den Ausfallfonds (bisher 18, jetzt abgesenkt auf 14 Prozent) sowie ein sog. ‚Overhead‘ für Verwaltungskosten abgezogen. Über den Ausfallfonds werden die Darlehen derjenigen BAföG-Empfänger getilgt, die aufgrund der Kappungsgrenzen keine oder nur einen Teil der angefallenen Studienbeiträge bezahlen müssen. Aus dem Ausfallfonds werden darüber hinaus die Darlehen derjenigen getilgt, die nach Abschluss des Studiums aus wirtschaftlichen Gründen keine Rückzahlung leisten können.

Nach Beschluss des Akademischen Senats erhalten die Fakultäten insgesamt 75 Prozent der Studienbeitragsnettoeinnahmen, zwei Drittel davon zur eigenen (gesetzeszweckgebundenen) Verfügung, ein Drittel auf der Basis von Zielvereinbarungen mit dem Rektorat. 25 Prozent der Nettoeinnahmen verbleiben für die Wahrnehmung zentraler Aufgaben zur Verbesserung der Studiensituation beim Rektorat.

Die Verteilung der Einnahmen auf die einzelnen Fakultäten erfolgt auf der Grundlage der gewichteten Studierendenzahlen. Über die Verwendung der Studienbeiträge entscheiden im Wesentlichen die Fakultäten in einem paritätisch mit Studierenden besetzten Gremium.

7 Kölner Stadt-Anzeiger 07.12.2007

8 Vgl. Anm. 6

Ganzheitlich planen und bauen

Von Gerd Bohlmann, Leiter der Koordinierungsstelle für den Modellversuch ‚Dezentrales Liegenschaftsmanagement‘

Im Februar 2008 haben Rektor Prof. Axel Freimuth und Kanzler Dr. Johannes Neyses gemeinsam mit Wissenschaftsminister Prof. Andreas Pinkwart die Zielvereinbarung zum Modellversuch ‚Dezentrales Liegenschaftsmanagement‘ unterzeichnet (MitUns berichtete im März 2008). Damit liegt die Verantwortung für das Planen, den Einsatz der Ressourcen sowie für das Bauen und Betreiben der Liegenschaften nun vollständig in den Händen der Universität zu Köln.

Was bedeutet der Modellversuch für die Universität zu Köln?

Bisher plante und baute der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (BLB) als Vertretung des Landes zentral für die Hochschulen. Die Universität hatte folglich nur wenig Einfluss auf die Planung und die Bauausführung, musste die Gebäude nach der Fertigstellung aber übernehmen und betreiben. Diese Praxis wird, letztlich als Konsequenz aus dem Hochschulfreiheitsgesetz, mit dem Modellversuch aufgegeben, so dass die Universität ihre Gebäude künftig ganzheitlich und über den gesamten Lebenszyklus (von der Idee bis zum Abbruch) einer Liegenschaft wirtschaftlich planen und bauen kann.

Der Modellversuch ist für die Universität zu Köln, und später eventuell auch für andere Hochschulen, eine einmalige Chance, sich von der bisherigen Teilung der Aufgaben in Investor (BLB) und Betreiber/Nutzer (Universität) zu verabschieden. Dass eine solche Aufgabenteilung nicht unproblematisch ist, lässt sich leicht ermessen, denn ein Investor hat oftmals andere Ziele als der Betreiber/Nutzer eines Gebäudes. Die Universität ist nun sowohl Investor als auch Betreiber und kann dadurch bedarfsgerechter, schneller und flexibler auf die Bedürfnisse der Nutzer

reagieren, insbesondere bei Neuberufungen und veränderten Schwerpunktsetzungen im Forschungsbereich, wie zum Beispiel die Erstellung der Interimsmaßnahme für das Exzellenzcluster CECAD Cologne. Die Errichtung des Gebäudes von der Idee bis zur Fertigstellung wird nur ca. 14 Monate benötigen. Dies ist für solch ein komplexes Gebäude ein sehr kurzer Zeitraum und wäre unter den früheren Rahmenbedingungen nicht leistbar gewesen.

Die Grundelemente für das „Kerngeschäft“ der Universität, nämlich Forschung und Lehre, können so optimal unterstützt

Foto: Christina Meier



Neubau Biochemie

werden, was für die Universität zu Köln mittel- und langfristig einen großen Fortschritt bringen wird. Dass aber im Moment, also in der Übergangsphase, zahlreiche organisatorische und personelle Probleme zu bewältigen sind, steht außer Frage. Auch sind gerade jetzt einige personelle Engpässe zu überwinden.

Mit dem Modellversuch bewegt sich die Kölner Universität zudem von der traditionellen Liegenschaftsverwaltung hin zu einem aktiven Immobilien-Management, bei dem der Servicegedanke und das Kundeninteresse im Vordergrund stehen. So soll noch in diesem Jahr eine zentrale Anlaufstelle für Fehlermeldungen der „Kunden“ geschaffen werden. Der Bearbeitungsstand soll vom „Kunden“ jederzeit eingesehen werden können, so dass ein hohes Maß an Transparenz geschaffen wird. Um diesen Wandel bewältigen zu können, müssen

vorhandene Strukturen und Arbeitsabläufe ebenso analysiert werden wie überkommene Denkmuster. In vielen Bereichen werden zudem Veränderungen und Anpassungen erforderlich sein.

Neben der Bereitstellung eines auskömmlichen und bedarfsorientierten Baubudgets wird es für den Erfolg des Modellversuchs darüber hinaus entscheidend sein, dass die in den Modellversuch involvierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Dezernates 5 – Gebäude- und Liegenschaftsmanagement – auf die vielfältigen neuen Aufgaben vorbereitet werden. Schließlich wird es erforderlich sein, neue qualifizierte und motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen, um alle im Rahmen des Modellversuchs anfallenden Aufgaben erfolgreich bewältigen zu können. In der nächsten Ausgabe möchten wir Ihnen die neuen Mitarbeiter des Dezernates gerne vorstellen.

Es sollte aber klar sein, dass eine Umstrukturierung des Liegenschaftsmanagements allein nicht ausreicht, um den gewaltigen Sanierungsstau der letzten Jahrzehnte und den zusätzlichen Bedarf an Nutzflächen auszugleichen. Es bleibt zu hoffen, dass der Modellversuch an dieser Erblast nicht scheitern wird.

Mit der Unterschrift unter der Zielvereinbarung für den Modellversuch ist ein erster wichtiger Schritt in Richtung eines eigenverantwortlichen Liegenschaftsmanagements getan. Parallel hat die Universitätsleitung eine Koordinierungsstelle „Dezentrales Liegenschaftsmanagement“ eingerichtet, um die vielfältigen Aufgaben des Modellversuchs zentral steuern zu können. Beides sind wichtige Voraussetzungen für das Projekt. Doch nun beginnt die eigentliche Umsetzung der Maßnahmen mit dem Ziel, den Modellversuch wie vorgesehen bis Ende 2010 zum Erfolg zu führen. ■



Mit PANDA zu mehr Flexibilität und Eigenverantwortung

Von Marcel Bünten, Markus Dietrich und Anne Sohns-Wißkirchen für die Projektgruppe PANDA

Im März 2008 war es soweit: der PANDA konnte endlich laufen. Was nach ersten Fortbewegungsversuchen einer gefährdeten Tierart klingt, ist tatsächlich ein von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsverwaltung durchgeführtes Projekt zur Personalkostenabrechnung. PANDA steht dabei für Personalkosten-Abrechnung nach Durchschnitts-Ausgabesätzen.

Mit der Einführung von PANDA setzt die Universität zu Köln ein wichtiges Signal in Richtung Reform des Personal- und Finanzmanagements. Hintergrund: Seit dem 1.1.2007 werden vom Land nicht mehr eine Anzahl Stellen (z. B. x Stellen der Entgeltgruppe 9), sondern ein Personalkostenzuschuss, also Geld, zugewiesen. Der sog. Stellenplan existiert in seiner alten Form nicht mehr.

Dieses Prinzip – Geld statt Stellenplan – gilt seit dem 1.1.2008 mit der Einführung von PANDA auch für alle Organisations-

einheiten der Universität zu Köln. Die „Ansprüche“ aus dem ursprünglichen Stellenplan werden Stelle für Stelle nach PANDA Durchschnitts-Ausgabesätzen (s.u.) bewertet und den Fakultäten und Zentralen Einrichtungen sowie der Verwaltung als Budget zur freien Verwendung übertragen. Damit wird den einzelnen Einheiten bei der Finanzierung maximale Freiheit gegeben; Personalstellen können so im Rahmen der verfügbaren Mittel neu und bedarfsgerecht geschaffen werden.

Am Anfang war die Idee

Zu Beginn eines Projektes stehen oftmals ganz einfache Vorstellungen im Vordergrund. So auch bei PANDA: „Wir wollten die vorhandenen Arbeitsabläufe in der Personalkostenkalkulation und -abrechnung, mit denen wir betraut sind, vereinfachen

und effektiver gestalten“, beschreibt Hartmut Gerlach die Ausgangsidee und erläutert weiter: „Unser Wunsch war es dabei, uns noch besser mit den beteiligten Mitarbeitern und Fachabteilungen aus der Universitätsverwaltung abzustimmen, und damit mehr Zeit für neu anstehende Aufgaben zu gewinnen, die sich aus der Hochschulfreiheit im Bereich des Personalkostenmanagements ergeben werden“. Dass diese persönlichen Ziele der Mitarbeiter dabei in Übereinstimmung mit dem Ziel der Universität standen, die neuen Freiheitsgrade beim Einsatz von Personal, Sachmitteln und Räumen an die Fakultäten und Zentralen Einrichtungen in Teilen weiterzugeben, hat nach Meinung der Projektgruppe wesentlich zum Erfolg von PANDA beigetragen.

PANDA startete im Mai 2007 mit einem ersten Treffen von Projektgruppe und Lenkungsausschuss unter Leitung von Ina

Was ist PANDA?

Kern des Projektes PANDA ist die funktionale Erweiterung des internen Personalverwaltungs-Systems. Im Ergebnis werden alle abrechnungsfähigen Beschäftigungsverhältnisse mit ihren Finanzierungsvarianten und Funktionsmerkmalen in einer Stellengesamtübersicht abgebildet. Es gibt also nur noch eine Übersicht über sämtliche Beschäftigungsverhältnisse an der Universität und nicht mehr verschiedene Datenquellen. PANDA liefert den Fakultäten und ihren nachgelagerten Bereichen sowie allen Zentralen Einrichtungen damit eine neue, umfassende Informationsquelle über die Personalkosten, die im Wirtschaftsjahr 2007 mit ca. 170 Mio. Euro mehr als die Hälfte des Gesamthaushaltes der Universität ausmachten.

Ergänzend dazu wird der verwaltungsinterne Abrechnungsprozess der Personalkosten in fast allen Finanzierungsbereichen standardisiert. Im Konteninformations-System erhalten die Finanzverantwortlichen Infor-

mationen sowohl über ihre bereits gebundenen als auch über die noch verfügbaren Finanzmittel. Die PANDA Kalkulationssätze für die einzelnen Beschäftigungsverhältnisse garantieren Planungssicherheit, da sie einfach anzuwenden und für jeweils ein Jahr verbindlich sind. Auch langfristige Planungsrechnungen sind auf dieser Basis für Folgejahre möglich. Finanzielle Nachbelastungen für die Fakultäten und Zentralen Einrichtungen entfallen durch die Normierung.

In direkter Abstimmung mit dem Finanzverantwortlichen in den Fakultäten und Zentralen Einrichtungen wird die Personalwirtschaft in diesem Jahr steuerungsrelevante Informationen in ein Berichtswesen integrieren, um zielgerichtet strukturelle Personalentscheidungen in Forschung, Lehre und Verwaltung zu unterstützen. Weitere Informationen zu PANDA finden Sie im Internet unter <http://verwaltung.uni-koeln.de> ■



Foto: Andreas Witthaus

Die PANDA-Projektgruppe: Markus Dietrich, Gaby Buch-Auth, Marcel Bünten, Anne Sohns-Wißkirchen, Karin Siebert, Hartmut Gerlach

Gabriel, Vertreterin des Kanzlers. Die Projektgruppe setzte sich aus sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus vier Fachabteilungen der Universitätsverwaltung zusammen: Markus Dietrich, Hartmut Gerlach, Karin Siebert (Personalwirtschaft), Gaby Buch-Auth (Informationstechnologie), Marcel Bünten (Kosten- und Leistungsrechnung) und Anne Sohns-Wißkirchen (Organisationsentwicklung), die mit der Leitung des Projektes betraut war. Im Lenkungsausschuss waren die Dezernenten der Dezernate 3 (Organisation, IT, Einkauf), 4 (Personal) und 6 (Finanzen und Forschungsförderung) sowie die Abteilungsleiter der Abteilungen 41 und 42 vertreten.

In wöchentlichen Sitzungen erstellten die Projektgruppenmitglieder Struktur- und Zeitpläne und nahmen die von den Veränderungen betroffenen Arbeitsabläufe unter die Lupe. Zusammen mit den PersonalsachbearbeiterInnen wurden die Abläufe analysiert und mit Unterstützung der Organisationsentwicklung in Prozessmodellen dokumentiert. Die Umsetzung des neuen Personalkostenabrechnungsverfahrens in eine Software übernahmen Gerd Römer und Gaby Buch-Auth (Informationstechnologie). Nach umfangreichen Programmtests begann im Dezember 2007 der Datentransfer von insgesamt 15.000 Datensätzen im Personalverwaltungsprogramm HIS SVA.

Zeitgleich nutzte die Projektgruppe die Kontakte zu wichtigen Interessen- und Anwendergruppen aus der Universität, um das PANDA Projektkonzept, die Stellengesamtübersicht sowie die Auswirkungen des Projektes auf die Universitätslandschaft vorzustellen und zu diskutieren. Dieser Austausch war hilfreich, da sowohl positive wie negative Rückmeldungen für die erfolgreiche Umsetzung des Projektes genutzt werden konnten.

Im Rückblick erscheint den Projektmitgliedern insbesondere das gemeinschaftliche Arbeiten an den Aufgaben als besonders wichtig: „Team- und nicht Einzelarbeit waren Grundlage für die erfolgreiche Projektarbeit“, betonen Gaby Buch-Auth und Marcel Bünten. „Dabei hat jedes Mitglied der Projektgruppe auf die Expertise aus seinem Fachbereich zurückgegriffen und diese in die Projektarbeit eingebracht. Die Detailkenntnis von Kernprozessen und Daten aus der Personalwirtschaft, der Kosten- und Leistungsrechnung und der Informationstechnologie in Kombination mit betriebswirtschaftlichem Beratungs- sowie Projektmanagement-Wissen wurde so zu einer wirksamen Mischung bei der Umsetzung des Projektes“, ergänzt Anne Sohns-Wißkirchen. Nicht zuletzt war es aber der wachsende Glaube an die eigene Idee und die starke Motivation der Projektmitglieder, die zum Erfolg von PANDA beigetragen haben. Denn ohne den selbst empfundenen Problemdruck bei den täglichen Arbeitsabläufen hätten die Projektgruppenmitglieder kaum die Disziplin aufgebracht, die Projektarbeit neben dem Tagesgeschäft so zügig voran zu treiben. Alle Beteiligten sind sich daher einig, dass PANDA Modellcharakter hat. Denn das Projekt hat gezeigt, wie aus einer innovativen Idee von Mitarbeitern mit persönlicher Motivation, aber auch mit fachlicher Expertise und zielorientiertem Vorgehen ein positiver Beitrag sowohl für die unmittelbare Arbeitsumgebung als auch ein Stück für die Zukunftsfähigkeit der eigenen Universität geleistet wird. ■

Dr. Manuela Wulfert, Geschäftsführerin im Dekanat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, über Ihre Erfahrungen mit PANDA:

MitUns: Welche Veränderungen haben sich mit der Einführung von PANDA für Ihre Arbeit ergeben?

Zunächst bedeutet jede Umstellung viel mehr Arbeit für alle Beteiligten. Mit der Einführung von PANDA müssen fakultätsinterne Abläufe hinterfragt, neu durchdacht und in einigen Fällen geändert werden. Für meine Arbeit heißt dies zunächst einmal den Umgang mit dem neuen Datenmaterial erproben, insbesondere in der Anfangsphase den Austausch mit der Verwaltung und den anderen Fakultäten pflegen sowie aus den neuen Möglichkeiten Sinnvolles für das strategische Personalmanagement unserer Fakultät ableiten.

MitUns: Bedeutet PANDA für Sie eine Arbeitserleichterung?

Die Projektgruppe PANDA wirbt mit folgenden Vorteilen: Alle Informationen aus einer Hand, Übersichtlichkeit, Kostentransparenz, Kostensicherheit, Planbarkeit und vereinfachtes Personalmanagement. Sobald der Umgang mit PANDA routiniert läuft, tragen diese wichtigen Vorteile deutlich zu einer Arbeitserleichterung bei. Beispielsweise sind viele Übersichten und Berechnungen, die man für sehr unterschiedliche Anfragen und Vorgänge selber erstellen musste, mit PANDA ganz einfach abrufbar.

MitUns: Wie bewerten Sie die Einführung von PANDA? Fühlen Sie sich gut informiert?

Neben der inhaltlichen Bewertung der Einführung, die mit den beiden ersten Fragen beantwortet ist, kann ich mir zum Prozess der Einführung von PANDA seitens der Verwaltung sicher kein Urteil erlauben. Ich denke aber, dass in der dynamischen Reformphase, die spätestens durch das Inkrafttreten des Hochschulfreiheitsgesetzes für alle deutlich spürbar ist, die Einführung von PANDA ein enormer Kraftakt unter sehr großem Zeitdruck war und ist. Es wäre sicher wünschenswert, wenn für solche Projekte von erheblicher Tragweite mehr Zeit zur Verfügung stünde, aber die Anforderungen lassen dies wohl leider nicht zu. Trotz der zügigen Einführung fühle ich mich sehr gut informiert: Die Projektgruppe PANDA ist bereits im vergangenen Jahr auf unsere Fakultät zugekommen und hat über den Planungsstand informiert. Das war ein ganz wichtiger Austausch, bei dem Erwartungen und Wünsche von beiden Seiten formuliert wurden. Die große Informationsveranstaltung im vergangenen Februar diente der Festigung der ersten Eindrücke. Es gab viele weitere Informationsaustausche mit einzelnen Projektmitarbeitern von PANDA und schließlich trifft sich seit ein paar Wochen die Arbeitsgruppe Datenbereitstellung, innerhalb derer PANDA ausführlich thematisiert wird.

MitUns: Was könnte Ihrer Ansicht nach noch verbessert werden?

Vermutlich werden sich während der konkreten Arbeit mit PANDA noch einige Verbesserungswünsche ergeben. Für den Moment freue ich mich einfach über die bereits erreichten und die zukünftigen Verbesserungen durch PANDA.

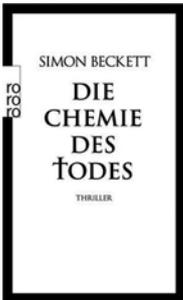
MitUns: Frau Dr. Wulfert, wir bedanken uns für das Gespräch.

Von Claudia Herrmann

Ist ja egal, ob man im Winter in einer Sofaecke liest oder im herrlichen Sonnenschein auf einer Parkbank. Hauptsache, das Lesematerial fesselt einen. Es kann dann schon einmal passieren, dass man bei Sonnenuntergang immer noch auf der Parkbank sitzt. Meine Hunde staunen nicht schlecht, wenn ich dann endlich wieder im Hier und Jetzt auftauche und doch noch den Weg nach Hause anstrebe. Ein Buch dieser Fesselung hatte ich vor Kurzem in der Hand. Ich konnte nicht schnell genug lesen, um endlich zur Lösung der unheimlichen Morde zu gelangen. Klar, ich hätte auch mal schnell im Schlussteil nachlesen können. Aber, so etwas macht man doch nicht!!

„Die Chemie des Todes“

Ein Thriller von Simon Beckett



Nach einem privaten Schicksalsschlag zieht sich der bekannte Rechtsmediziner David Hunter aus London auf das Land, nach Manham, zurück. Dort unterstützt er in einer Praxis als Landarzt seinen an den Rollstuhl gefesselten Kollegen. Nachdem er nun schon drei Jahre in dem Ort lebt, finden zwei Jungen die Leiche einer Schriftstellerin aus dem Dorf, grausig verstümmelt. Die örtliche Polizei drängt ihn zur Mithilfe, was er seinem Kollegen und den Dorfbewohnern verschweigt. Als eine weitere Frau aus dem Dorf

verschwindet, gerät David Hunter, der noch immer als Fremder gilt, bei den misstrauischen Bewohnern unter Verdacht. Der Dorfpfarrer hetzt in seinen Reden den Pöbel zur Selbstjustiz auf, die Polizei ist machtlos. Die gegenseitigen Verdächtigungen reißen nicht ab. Schnell glaubt der geneigte Leser, den Täter erkannt zu haben. Doch, was wäre ein spannender Thriller ohne Irreführung?

„Die Chemie des Todes“ von Simon Beckett. 9. Auflage 2007, im Rowohlt Verlag erschienen.

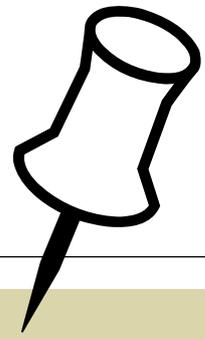
MITUNS SUCHT DIE SUPERTIPPERINNEN!

Gewinnspiel zur Euro 08



Zur Fußballeruropameisterschaft möchten wir alle HochschulmitarbeiterInnen herzlich einladen, sich an unserem EM-Tippspiel zu beteiligen. Registrierung und Tippabgabe sind auf unserer Homepage möglich. Die zehn besten Tipper werden mit einem USB-Stick als Preis belohnt. Also, zögern Sie nicht und werden Sie zur/zum besten Fußballkenner/in der Uni.

Leserbrief



Liebe ehemalige KollegINNEN !

Herzlichen Dank für die Mitarbeiterzeitschrift, die ich mit großem Interesse lese, geht sie doch in vielen Artikeln über die Angelegenheiten der Verwaltung hinaus. Schön finde ich auch die Bebilderung der Artikel. Nur beim Archiv hätte die Kollegin Meier doch mal nicht nur das Bild der AZUBI sondern auch den Text der kalligraphischen Zuschrift sich ansehen müssen, dann wäre die nahe liegende Verknüpfung mit dem uns allen noch im Gedächtnis gebliebenen 600-jährigen Geburtstag nicht passiert. Das Interessanteste an diesem Archivstück scheint mir aber zu sein, dass 1938 nach Gleichschaltung, Berufsverboten, Studienverboten etc. eine befreundete Hochschule „normal“ zum Geburtstag gratuliert. Interessant auch dass im Vor-Internnetzeitalter man in St. Gallen nicht das Wappen von Köln kennt und statt Flammen Kreuze malt. Im weiteren Text erstaunen mich die vor 15 Jahren entfernten Säulen vom Vorbau des Hauptgebäudes mit der augenfälligen Zahl 1934, dem Jahr der Erbauung des Gebäudes. Ich habe die nie gesehen (seit 1963), und suche sie auch auf den Bildern vom Portal vergebens, auch in denen von 1936 (S. 19). Dort ist allerdings noch „der Geier“ abgebildet, zu dem die Säulen wohl gut gepasst hätten. Aber diese Reminiszenz an die NS-Architektur ist wohl zu recht verschwunden. Aber wo ist „der Geier“ geblieben. Vielleicht sollte man noch Mal genauer im Keller nachsehen. Es grüßt freundlich an den ehemaligen Arbeitsplatz Gerhard Michel

Der mit seinem Artikel ‚Der Hauspostbriefumschlag‘ in MitUns Dez. 2001 (im Archiv, natürlich auch in meinem, vielleicht auch in dem der Universität)

Lieber Herr Michel!

Vielen Dank für Ihre Anmerkungen, denen ich meinerseits noch einige Anmerkungen hinzufügen möchte.

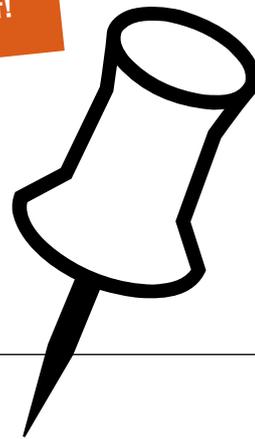
1. Sicher ist da eine kleine Panne bei der zeitlichen Zuordnung der St. Galler Grußadresse passiert - aber was soll's? St. Gallen war übrigens nicht die einzige Hochschule, die anlässlich der 550-Jahr-Feier der Gründung einer Universität in Köln (etwas anderes hatte das Reichserziehungministerium nicht zu feiern erlaubt) gratulierte - wir haben da noch mehr.

2. Die „Kreuze“ im Kölner Stadtwappen sind übrigens ganz korrekt stilisierte „Hermelinschwänzchen“- die „naturalistische“ Variante wird übrigens mit den Spitzen nach UNTEN gemalt, so dass es gar keine Flammen sein können - die brennen bekanntlich nach OBEN. Die Illumination ist ein wunderschönes Beispiel von Wappenkunst im 20. Jahrhundert, gemalt von Schweizern, die davon was verstanden. Bei der heutigen Gestaltung mit Doppeladler, Schwert, Szepter und Krone fragt man sich immer, ob Köln noch nicht realisiert hat, dass es seit mehr als 200 Jahren keine „Reichsstadt“ mehr ist.

Fortsetzung auf Seite 26 ->

Exklusiv in der nächsten Ausgabe von
MitUns: die besten Fotos vom UniLauf!

Pinnwand



Fortsetzung von Seite 25

3. Die „Säulen“ - wir haben nur eine ,rausgeholt, die zweite trägt die Zahl „1388“ - waren unterhalb des Vorbaudaches links und rechts an der Rosette angebracht. Wenn man genau hinschaut, sieht man die runden Metallplatten, die die ehemaligen Befestigungen heute abdecken. Die Jahreszahl 1934 bezieht sich auf die (widerwillige) Fertigstellung durch die Nazis, die dann 1935 mit großem Brimborium und Reichserziehungminister Rust gefeiert wurde. Von dem „Geier“ - übrigens eine vom Architekten Adolf Abel gar nicht vorgesehene Zutat - stand in den 1950er Jahren nach einem Foto im „Kölner Universitätsführer“ noch die Halterung. Viel spannender als der Verbleib des „Geiers“ nach Ende des Krieges ist der der Hitlerbüste aus dem Foyer. Soviel an Ergänzungen; Ihnen nochmals herzlichen Dank für Ihr Interesse und freundliche Grüße „ex archivis universitatis“
In Vertretung Dr. Andreas Freiträger

Neu gewählt

Schwerbehindertenvertretung

Die neu gewählte Schwerbehindertenvertretung besteht aus drei Personen. Als Vertrauensmann wurde Wolfgang Müller gewählt. Seine Stellvertreterinnen sind Claudia Georg und Marlis Reuter. Zu erreichen ist die Vertretung unter der Telefonnummer 4314 oder per Mail: vertrauensperson-sbv@uni-koeln.de

Personalrat

Bei der Personalratswahl am 4.6.2008 konnte die Verdi-Liste 8 Sitze, die LUB (Liste Unabhängig Beschäftigter) drei Sitze erringen. Bei den Beamten gab es eine Persönlichkeitswahl, weil nur eine Liste eingereicht wurde. Damit waren die zwei Beamten mit den meisten Stimmen gewählt.

Beamte

Platz 1: Frau Monika Wierick-Brodde,
Universitäts- und Stadtbibliothek
Platz 2: Wolfgang Müller, SBV

Arbeitnehmer/innen:

Daniel Fest, Rechenzentrum
Ingelore Frohn, Dekanat der HWF

Ewald Hübner, Abteilung 33
Leo Leson, Botanisches Institut
Christina Meier, Anorganische Chemie
Herbert Metzner, Physikalische Chemie
Marlis Reuter, Universitäts- und Stadtbibliothek
Brigitte Schnitzler, Abteilung 53
Petra Seidel, Mathematisches Institut
Udo Walz, Abteilung 32
Peter Weiß, Abteilung 33

Impressum

Herausgeber: Der Kanzler der Universität zu Köln, Dr. Johannes Neyses

Redaktionsleitung: Dr. Meike Hauser

Redaktion: Ulf Gärtner, Susanne Geuer, Christine Haffmans, Irmgard Hannecke-Schmidt, Claudia Herrmann, Katayon Kranke, Christina Meier, Christian Mundhenk, Brigitte Paffenholz, Eckhard Rohde, Andreas Witthaus

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe: Gerd Bohlmann, Marcel Bünthen, Markus Dietrich, Susanne Geuer, Christine Haffmans, Irmgard Hannecke-Schmidt, Dr. Meike Hauser, Claudia Herrmann, Katayon Kranke, Christina Meier, Burgit Polt, Anne Sohns-Wißkirchen, Andreas Witthaus

Erscheinungsweise: viermal im Jahr

Auflagenhöhe: 2.500 Stück

Gestaltung: Wolfgang Diemer, Köln

Druck: rewi druckhaus GmbH, Wissen

Anschrift: Redaktion der Zeitschrift für die nichtwissenschaftlichen MitarbeiterInnen Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln

E-Mail: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de

Leserbriefe werden grundsätzlich abgedruckt. Die Redaktion behält sich vor, diese bei Bedarf zu kürzen. Anonyme Beiträge können nicht abgedruckt werden.

ISSN 1614-564

Titelfoto: Christina Meier

Wir gratulieren ...



Foto: Andreas Witthaus

... zum Dienstjubiläum: Cornelia Linnartz (25 Jahre, Universitäts- und Stadtbibliothek), Jutta Lau-Wessel (40 Jahre, Universitäts- und Stadtbibliothek), Kanzler Dr. Johannes Neyses, Emel Kaya (25 Jahre, Abteilung 54), Brigitte Schnitzler (Personalrat für das nichtwissenschaftliche Personal), Christoph Göttlinger (25 Jahre, Institut für Genetik), Brigitte Hülser (25 Jahre, Institut für Genetik).

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich beziehe ihre schön gestaltete Zeitschrift „Mit uns“. Dabei bewegen mich, trotz der ansprechenden Aufmachung und netter Artikel doch mehrere Gedanken. Zum einen: Muss wirklich auf derart teurem Hochglanz gedruckt werden? Mich würde interessieren, was das Heft im Jahr in der Produktion kostet und ob die Uni, wo an allen Ecken und Enden gespart wird, es sich wirklich leisten kann/muss. Und sollte man den MitarbeiterInnen nicht ein kostenloses Abo anbieten. Dann ist zumindest eine aktive Entscheidung gefordert, ob man das Heft haben will oder nicht. Viele haben ja tatsächlich kaum Zeit es zu lesen. Und von der Post gleich in den Papierkorb, dafür ist es nun wirklich zu teuer.
Gruß, Anne Küsters

Sehr geehrte Frau Küsters,
vielen Dank für Ihren Brief vom 20.3.2008. Ziel von MitUns ist es, die nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit umfassenden und zugleich unterhaltenden Informationen rund um ihren Arbeitsplatz in der Universität zu versorgen. Darüber hinaus ist MitUns Ausdruck für die Wertschätzung, die die Verwaltungsleitung den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und der von ihnen geleisteten Arbeit entgegen bringt. Für uns als Redaktion steht außer Frage, dass MitUns in einer weniger ansprechenden Gestaltung diesem Zweck nicht gerecht werden kann. Um aber auf ihre konkrete Frage zu kommen: Die Produktionskosten für Ihr MitUns-Exemplar liegen bei 1,60 Euro je Ausgabe. Diese Kosten werden nicht geringer, wenn die Auflage um einige hundert Exemplare sinkt, das Gegenteil ist der Fall. Und es ist keinesfalls so, dass die für MitUns verwendeten Mittel an anderer Stelle in der Universität eingespart werden müssten. Im Übrigen sind wir der Meinung, dass die extrem geringen Kosten für das Heft gut angelegt sind.

Ob Sie MitUns lesen oder nicht, ist und bleibt Ihre freie Entscheidung. Ihnen diese Entscheidung mit Hilfe eines Abosystems zu ermöglichen, wäre allerdings mit erheblichem Zeitaufwand verbunden, da zu diesem Zweck ein entsprechender Verteiler eingerichtet und fortlaufend gepflegt werden müsste. Für die MitUns-Redaktion, die diese Arbeit größtenteils ehrenamtlich leistet, wäre diese zusätzliche Aufgabe nur auf Kosten des Inhalts zu bewältigen. Das derzeitige Verteilungsverfahren beruht dagegen auf den im Personalverwaltungssystem SVA gespeicherten dienstlichen Adressen aller nichtwissenschaftlichen MitarbeiterInnen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand auf Etiketten gedruckt werden können. Sollten Sie, aus welchen Gründen auch immer, Ihr persönliches MitUns-Exemplar nicht lesen wollen (was wir schade fänden), bleibt Ihnen auf jeden Fall die Möglichkeit, es an die Redaktion zurück zu schicken. Da das Interesse an unserer Zeitschrift inzwischen auch außerhalb der Universität beständig wächst, geben wir Ihr Exemplar gerne an andere Leser weiter.

Mit freundlichen Grüßen, Ihre MitUns-Redaktion



Beihilfeservice

Seit Februar 2008 befindet sich der Beihilfeservice der Kölner Hochschulen in neuen Räumen. In der Universitätsstraße 45 (im Erdgeschoss) können Sie Ihre Anträge persönlich bei den Mitarbeiterinnen des Beihilfeservice abgeben und sich beraten lassen. Für den Briefeinwurf nutzen Sie bitte weiterhin den roten Briefkasten im Kellergeschoss des Hauptgebäudes oder die Hauspost. Der in der Universitätsstraße 45 vorhandene Briefkasten kann nicht für Beihilfeanträge genutzt werden. Die Postanschrift des Beihilfeservice lautet weiterhin: Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln

Den Beihilfe-Service erreichen Sie unter der zentralen Rufnummer 0221/470-7070. Ihr Anruf wird an die nächste freie Sachbearbeiterin des Beihilfeservice weitergeleitet. Sollte in Ausnahmefällen keine Mitarbeiterin erreichbar sein, so können Sie eine Nachricht auf dem dann empfangsbereiten Anrufbeantworter hinterlassen.

Einige Verwaltungseinheiten sind ebenfalls ganz oder teilweise in dieses Gebäude umgezogen. Bitte informieren Sie sich im Internet.

Kölner Ehrentheaterpreis 2008 für Georg Franke

Georg Franke, Leiter der Studiobühne, erhält in diesem Jahr den Kölner Ehrentheaterpreis. Der mit 2600 Euro dotierte Preis wird seit dem Jahr 2000 an herausragende Persönlichkeiten vergeben, die sich in besonderer Weise um die Kölner Theaterszene verdient gemacht haben.

Georg Franke studierte ab 1967 an der Kölner Universität Theaterwissenschaften, Politische Wissenschaften und Philosophie und war bereits während seines Studiums Mitarbeiter an der Studiobühne. 1970 übernahm er deren Leitung und entwickelte nach seinem Examen 1972 gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen das Modell der heutigen ‚Studiobühne+Filmwerkstatt‘. In den Jahren 1971/72 arbeitete Georg

Franke im Kulturausschuss des Organisationskomitees für die Olympischen Spiele in München mit. Zwischen 1979 und 2001 war er Vorsitzender der Kölner Theaterkonferenz, dem Zusammenschluss aller Kölner Bühnen, von 1985 bis 2006 auch Mitglied im Theaterbeirat der Stadt Köln. Seit 1991 ist er Vorsitzender der Internationalen Universitätstheater Union. An der Studiobühne hat Georg Franke inzwischen 230 Inszenierungen vorwiegend als Produzent, auch Koproduzent und Regisseur realisiert. Die Preisübergabe an Georg Franke erfolgt am 1. Dezember im Rahmen der Verleihung der Kölner Tanz- und Theaterpreise. ■

Einladung zum Betriebsausflug 2008

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
wir möchten Sie herzlich einladen, an unserem diesjährigen Betriebsausflug teilzunehmen. Wir werden am 11.9.2008 gemeinsam mit dem Bus in die Römerstadt Xanten am Niederrhein fahren. Der historische Stadtkern und der Archäologische Park Xanten laden ein zu einem Ausflug in die Geschichte. Aber auch für wassersportbegeisterte Kolleginnen und Kollegen hat Xanten einiges zu bieten. Lassen Sie sich überraschen! Über eine rege Beteiligung würden wir uns sehr freuen!
Mit bestem Gruß,

Dr. Johannes Neyses
Kanzler der Universität zu Köln


Udo Walz
Personalrat der Universität zu Köln

Busfahrt nach Xanten am 11.9.08

Programm und Zeitplan:

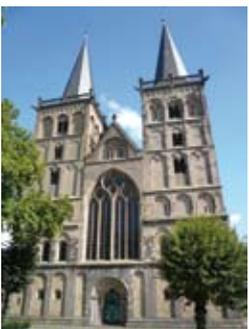
9.00 Uhr	Abfahrt
Ca. 11.00 Uhr	Ankunft in Xanten
11.00 -12.00 Uhr	geführter Stadtrundgang in Xanten
12.00 -16.30 Uhr	individuelles Tagesprogramm (Vorschläge s.u.)
Ca. 17.30 Uhr	Beginn gemeinsames Abendessen im Restaurant „Tropic“
19.00 Uhr	Abfahrt erster Bus Richtung Köln
Ca. 22.00 Uhr	Abfahrt letzter Bus Richtung Köln

Möglichkeiten für die individuelle Gestaltung des Tagesprogramms:

- Besuch des Archäologischen Parks (6,50 Euro Eintritt)
- Domführung (2 Euro; Beginn: 13 Uhr, Dauer: ca. 1 Stunde)*
- Drachenbootfahrt (10 Euro; Abfahrt 13:30 Uhr; Dauer: ca. 1 Stunde)*
- Floßfahrt (7,50 Euro; Abfahrt 13:30 Uhr; Dauer ca. 2 Stunden)*

* Für diese Programmpunkte ist eine verbindliche Voranmeldung und Bezahlung erforderlich. Ansprechpartnerinnen für die Domführung sind Meike Hauser, Presse und Kommunikation, Tel. 1702, und Irmgard Hannecke-Schmidt, Geschäftsstelle für den Hochschulrat, Tel. 1681. Ansprechpartner für die Drachenbootfahrt sind Eckhard Rohde, Universitätssport, Tel. 4148, und Christian Mundhenk, Universitätssport, Tel: 2107. Ansprechpartner für die Floßfahrt ist Andreas Witthaus, Abteilung 54, Tel. 3389. Für die Teilnehmer an der Drachenboot- und Floßfahrt findet um 13.30 Uhr ein gemeinsamer Bustransfer zum Hafen statt. Die angegebenen Kosten gelten jeweils für eine Person und müssen von den Teilnehmer selbst getragen werden. Weitere Informationen zu diesen Programmpunkten finden Sie auf der Internetseite von MitUns.

Die Kosten für den Betriebsausflug betragen 19 Euro pro Teilnehmer/in, für Auszubildende 15 Euro. In diesem Beitrag sind die An- und Abreise per Bus, der Stadtrundgang in Xanten sowie das Abendessen (ohne Getränke) enthalten. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die am Betriebsausflug teilnehmen, erhalten für diesen Tag eine Zeitgutschrift entsprechend ihrem Gleitzeitstatus.



Fotos: www.xanten.de

Die Anmeldung ist noch bis 23.6. möglich.

Weitere Informationen und das Anmeldeformular finden Sie im Internet unter www.verwaltung.uni-koeln.de/mituns